

JOHANNES HEINRICHS

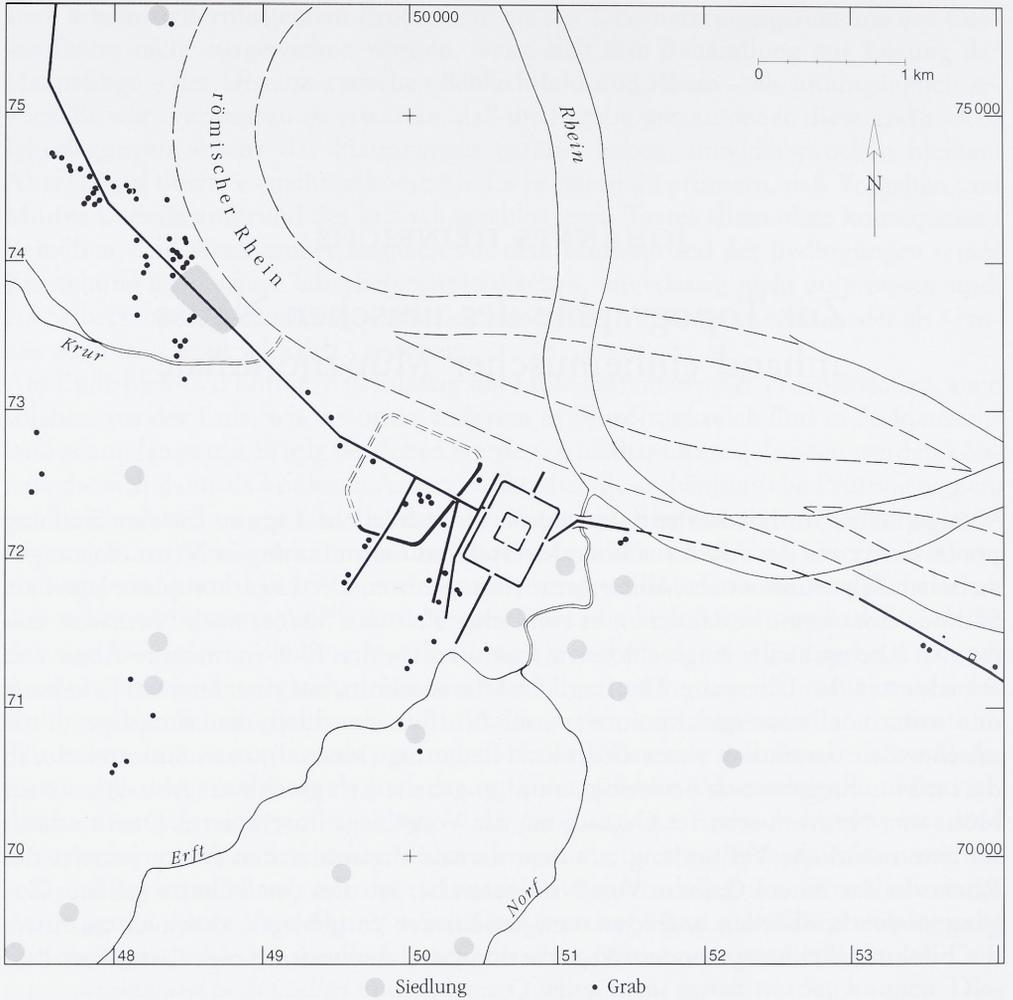
Zur Topographie des ubischen Neuss anhand einheimischer Münznominale

Wenige Plätze am Niederrhein sind durch ihre natürliche Lage so für eine Siedlung prädestiniert wie das Areal zwischen Meertal und Erftmündung in Neuss. Seit augusteischer Zeit wurde es als Militärterritorium genutzt. Die Lagerkomplexe lagen am Südufer einer heute verlandeten, in römischer Zeit von Südost nach Nordwest ziehenden Rheinschleife; eingeschlossene Inseln teilten den Fluß in mehrere Arme und erleichterten den Übergang. Der fragliche Uferabschnitt, auf einer leichten Erhebung und somit hochwassergeschützt, war nach Nordwesten durch eine sumpfige, in römischer Zeit vermutlich wasserbedeckte Niederung (Meertal), nach Südosten durch die im Mündungsbereich beidseitig sumpfumgebene Erft geschützt (Abb. 1)¹, die auf Höhe von Neuss in scharfer Ostbiegung das Vorgebirge durchquert². Damit schafft sie eine natürliche Verbindung aus dem damals sugambriischen Raum jenseits des Rheins in das innere Gallien. Von Nordosten her ist dies der früheste größere Zugang zu den Lößböden im Südwesten, jenseits des Vorgebirges, aber auch zu einem die Eifel nördlich umgehenden Wegekorrridor, der eine weiträumige Ost–West-Pas-

Vorbemerkung: Dieser Aufsatz ist Werner Eck zum 17.12. 1999 gewidmet. – Für Informationen und Diskussionen zu Details danke ich W. Eck, Köln; M. Gechter, Overath; U. Heimberg, Bonn; H. G. Horn, Wesseling; S. Sauer, Neuss; J. Schulze-Forster, Marburg; G. Weiler, Köln; W. Weiser, Köln; Ch. Zangs, Neuss. – Folgende Abkürzungen werden verwendet für einheimische (keltische, germanische) Münznominalen: AE Nominal in Cu-Legierung (wertstufenneutral); KE Kleinerz; Pot Potin; Qui Quinar; Rbs Regenbogenschüsselchen.

¹ Zur Topographie immer noch C. KOENEN, Die Culturreste der Ebene zwischen dem Meerthal und dem Legionslager Neuss. Fundumstände und örtliche Bedeutung. Bonner Jahrb. 101, 1897, 1, mit dem Résumé: „Vergeblich wird man anderwärts am Niederrhein einen strategisch gleich trefflichen Punkt suchen.“ Zuletzt M. GECHTER, Die Lager von Neuss und die Militärgeschichte des Niederrheins von Augustus bis Claudius (noch unpubl. Beitrag für *Novaesium* 11; das Manuskript hat mir der Verfasser freundlicherweise zur Verfügung gestellt).

² Physikalisch-geographische Karte im Einbandvorsatz zu H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (1987) sowie *Novaesium. Neuss zur Römerzeit*. Schriften. VHS Neuss 4 (1989) 32 Abb. 4 (Erftmündungsbereich). Vgl. Fund und Deutung. Neuere archäologische Forschungen im Kreis Neuss. Veröff. Kreisheimatbund Neuss 5 (1994) Taf. 2; R. WINTER / L. BECKEL (Hrsg.), Satellitenbild-Atlas NRW (1994) 38 und H. E. BEIER, Untersuchung der Gestaltung des römischen Straßennetzes im Gebiet von Eifel, Hunsrück und Pfalz aus der Sicht des Straßenbauingenieurs. Diss. Ing. Braunschweig 1971, Faltkarte 12 (bei S. 42).

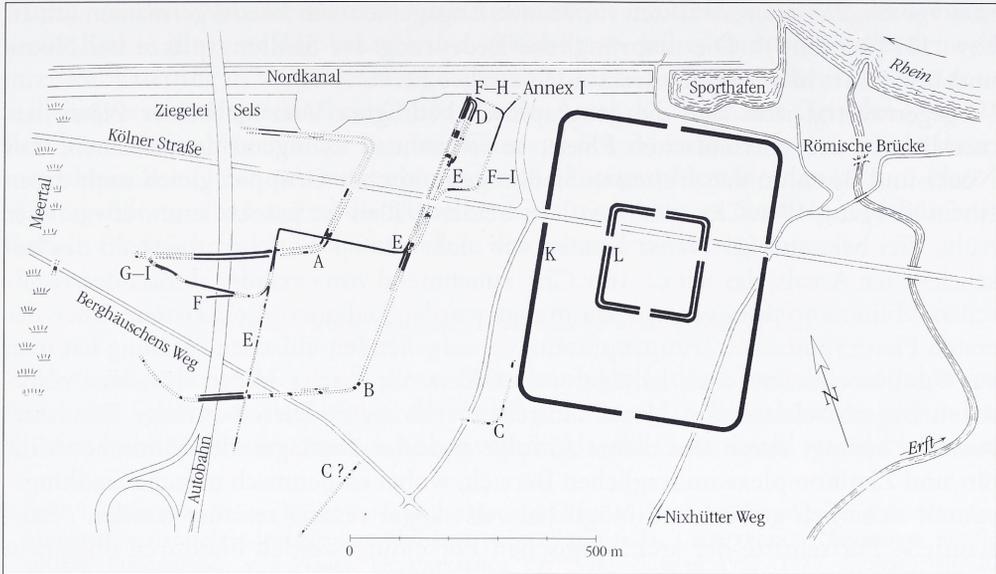


1 Topographie des römischen Neuss.

sage ins Innere Galliens und zur Kanalküste vermittelt³. Diese nach Nordosten fortsetzend, besaß der Neusser Siedlungsplatz, seinerseits zwischen Rheinübergang und Erftmündung an strategisch günstiger Stelle gelegen, evidente Vorzüge, war umgekehrt aber auch besonders gefährdet⁴.

³ Dieser Korridor wurde früh für die römische Fernstraße Köln-Jülich-Tongeren zum Maastal und darüber hinaus zum nordgallisch-belgischen Straßenknotenpunkt Bavai genutzt; vgl. BEIER (Anm. 2) 92 ff. Geradlinig nach Osten geführt, trifft sie auf den Rhein im Kölner Abschnitt. Nicht zuletzt aus diesem Umstand erklärt sich die Gründung eines administrativen und kultischen Zentrums für die kurz vor 9 n. Chr. projektierte germanische Provinz (*ara Germaniae*, die nachmalige *ara Ubiorum*) gerade hier, wobei der genaue Standort durch die lokal günstige Situation einer Flußinsel vor Köln bestimmt wurde. Im Unterschied zu Neuss lag sie allerdings ufernah und ermöglichte zwar den Ausbau eines größeren Hafengeländes, nicht aber einen bequemen Flußübergang.

⁴ Vgl. unten S. 91 ff.



2 Plan der römischen Militärlager in Neuss.

Beides teilte Neuss in ähnlichem Umfang allenfalls noch mit Bonn⁵, das bei ebenfalls geschützter Lage des eigentlichen Siedlungsplatzes die Strecke zwischen der rechtsrheinischen Siegmündung (mit Wegekorridenten ins Bergische Land) und einer relativ bequemen Passage durchs Vorgebirge kontrollierte. Von Osten und Südosten her vermittelte es eine vergleichbar wichtige Wegeverbindung wie Neuss von Nordosten und bildete damit verkehrsgeschichtlich wie strategisch ein südliches Pendant. Dagegen erforderten die beiden mittleren römischen Straßenführungen durchs Vorgebirge, ausgehend von Köln und Wesseling, künstliche Eingriffe; die Notwendigkeit hierzu erklärt sich aus der Lage des administrativen Zentrums Köln, das Verbindungen nach Westen (Bavai u. a.) und Südwesten (Trier) benötigte. Diese wurden in beiden Fällen schon relativ früh durch überregionale Straßen hergestellt, wobei jeweils größere Geländehindernisse im Bereich des Vorgebirges zu überwinden waren. Direkt auf Köln bezogene Straßenführungen bestanden aber kaum schon in der Situa-

⁵ Zur Topographie des römischen Bonn hat sich wiederholt M. Gechter geäußert: M. GECHTER, Das ubische Bonn. In: J. MATZERATH (Hrsg.), Bonn. 54 Kapitel Stadtgeschichte (1989) 33–37; DERS., Castra Bonnensia (1989); DERS., Early Roman military installations and the Ubian settlements in the Lower Rhine. In: TH. BLAGG/M. MILLETT (Hrsg.), The early Roman Empire in the West (1990) 97–102; DERS., Die frühe ubische Landnahme am Niederrhein. In: V. A. MAXFIELD/M. J. DOBSON (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1989 (1991) 439–441; DERS., Small towns of the Ubii and Cugerni-Baetasii civitates (Lower Germany). In: A. E. BROWN (Hrsg.), Roman small towns in eastern England and beyond (1995) 193–203. Hier ergab sich eine Verbindung von Osten (Siegtal) bzw. Südosten durch die Lößböden des Voreifelgebiets zum bereits skizzierten Ost–West-Korridor parallel zum Nordabfall der Eifel: vgl. J. HAGEN, Römerstraßen der Rheinprovinz²(1931) 175 ff. und 186 ff., ferner BEIER (Anm. 2) 35 ff. Direkte Verbindungen von Bonn nach Nordwesten sind in den zitierten Übersichten (deren Streckenführungen ohne zeitliche Differenzierung die gesamte römische Epoche einbeziehen) nicht ausgewiesen, ergeben sich jedoch aus der Kombination von Teilabschnitten unterschiedlicher Straßen im fraglichen Raum.

tion vor Beginn des verstärkten römischen Engagements in Niedergermanien (ab 16 bzw. 13/12 v. Chr.)⁶. Die ursprüngliche Bedeutung der Siedlungsplätze bei Neuss und Bonn tritt hierdurch indirekt noch stärker hervor.

Vergegenwärtigt man sich die geographisch bedingten Vorzüge beider Plätze namentlich in der vorrömischen Phase, so ist nahezu zwingend anzunehmen, daß Neuss und Bonn zu den frühesten Siedlungen ubischer Gruppen gleich nach deren Rheinübergang 19 v. Chr. gehörten⁷. In beiden Fällen ist jedoch kaum etwas über frühe Vici bekannt; für Neuss kennen wir nicht einmal die Lage innerhalb des beschriebenen Areals, das seit ca. 16 v. Chr. zunehmend von einander ablösenden römischen Militäreinrichtungen eingenommen wurde. Lediglich die Existenz einer der ersten Phase römischer Truppenpräsenz vorausgehenden ubischen Siedlung hat man aus Funden einheimischer, handgeformter Keramik bereits in den frühesten römischen Lagerbereichen von Neuss indirekt erschlossen⁸. Dieser dürftige Kenntnisstand ist bedingt durch eine dichte Abfolge einander überlagernder römischer Militär- und Zivilkomplexe im fraglichen Bereich, wobei einheimisch ubische Siedlungsspuren sicherlich gestört und möglicherweise sogar restlos zerstört wurden⁹. Substantielle Fortschritte der archäologischen Forschung werden hierdurch ungemein erschwert.

Die seit langem feststellbare Stagnation läßt sich jetzt mit Hilfe der Numismatik überwinden. Konkret geht es um vier, eventuell sogar fünf einheimisch-ubische Silberquinare; sie wurden bereits 1904 publiziert, allerdings in unzureichender Form¹⁰. Seitdem haben sie kein Interesse gefunden, weil man über den fragliche Typ zu wenig

⁶ Die aktuell beste Straßenkarte bietet U. HEIMBERG, Siedlungsstrukturen in Niedergermanien. In: G. VON BÜREN / E. FUCHS (Hrsg.), Jülich. Stadt – Territorium – Geschichte. Jülicher Geschichtsbl. 67/8, 1999/2000, 192 Abb. 2. Zu ergänzen sind sinngemäß (wohl drucktechnisch bedingt ausgefallene) Streckenabschnitte Zülpich–Nörvenich (der Straße Trier–Neuss) und Wesseling–Nörvenich (der Straße Köln–Aachen); als Alternative zu der zweitgenannten Teilstrecke kommt eine Abzweigung von der Straße Köln–Zülpich (Höhe Erft–Nörvenich) in Frage.

⁷ Zur Begründung dieses Spätansatzes, der sich auch durch die Serienzugehörigkeit ubischer Fundmünzen aus Neuss bestätigt (s. u.), demnächst ausführlich J. HEINRICHS, Civitas Ubiorum. Historisch-numismatische Studien zur Geschichte der Ubier und ihrer Siedlungsgebiete (in Druckvorbereitung).

⁸ G. MÜLLER, Die militärischen Anlagen und Siedlungen von Novaesium. In: H. CHANTRAINE u. a., Das römische Neuss (1984) 53: „Dieses ubische Dorf ist bis jetzt noch nicht entdeckt worden. Der nicht geringe Fundbestand an einheimischer Keramik jedoch ist als wichtiges Indiz dafür zu werten, daß es in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers gelegen haben muß“. Bezug genommen ist auf das früheste Lager A „im Bereich der aufgelassenen Ziegelei Sels“ (ebd.); skeptisch zum Aussagewert einheimischen Materials (Keramik, Münzen, Fibeln: vgl. unten Anm. 62) für eine lokale Siedlung äußert sich dagegen CH. B. RÜGER, ebd. 18f. Vgl. ferner G. MÜLLER, Neuss. In: HORN (Anm. 2) 580 (Reste eines augusteisch-tiberischen Truppenplatzes im Bereich der Selsschen Ziegelei); DERS., Legionslager und Zivilsiedlung. In: Novaesium. Neuss zur Römerzeit. Schriftenr. VHS Neuss 4 (1989) 47; F. CRAMER in: H. GILLIAM (Hrsg.), Römer in Neuss (1983) 35ff. (mit Bezug auf H. NISSEN, Bonner Jahrb. 111/2, 1904, 61: der keltische Ortsnamen Novaesium weist auf eine einheimische Siedlung); U. HEIMBERG, Was bedeutet ‚Romanisierung‘? Das Beispiel Niedergermanien. Ant. Welt 1998, 27; DIES. (Anm. 6) 207 (Möglichkeit einer ubischen Vorgängersiedlung des ältesten Neusser Lagers A im Bereich der Selsschen Ziegelei). – M. KAISER, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der römischen Militäranlagen in Neuss. In: Fund und Deutung (Anm. 2) 65 erwähnt einen römischen Vicus (ca. 5 km südlich der Militärlager, wenig südwestlich des heutigen Rosellen: vgl. ebd. Taf. 2 Objekt 11), „der aber wohl schon, nach Funden aus verschiedenen Feldbegehungen, eine jüngereisenzeitliche Vorgängersiedlung hatte.“ Sollte sich dies bestätigen, so ließe sich die gefolgte Siedlung evtl. als Nachfolgerin des frühesten, ca. 16 v. Chr. verlegten ubischen Vicus von Neuss ansprechen.

⁹ Vgl. Abb. 2. Konkretisierende Mitteilungen verdanke ich S. Sauer (Neuss) und M. Gechter (Overath).

¹⁰ Vgl. S. 73ff. mit Anm. 15.

wußte, um dem Neusser Material auch fundortrelevante Informationen abzugewinnen¹¹. Erst in jüngerer Zeit hat sich dies geändert, so daß es sinnvoll wurde, den seit ihrer Publizierung in Vergessenheit geratenen Münzen nachzuforschen. Die hier speziell interessierenden ubischen Quinare vom Areal der Selsschen Ziegelei (Abb. 2) sind kürzlich im Magazin des Neusser Clemens-Sels-Museum aufgefunden, in ihren metrologischen Daten neu aufgenommen und photographiert worden (Abb. 3 Nr. 1–5). Vergrößerte Abzüge und die aktuell ermittelten Werte zu Gewicht und Beschaffenheit der Stücke bilden die Grundlage der folgenden Überlegungen¹².

MÜNZEN VOM AREAL DER SELSSCHEN ZIEGELEI

1904 veröffentlichte M. Strack einen Münzkomplex¹³, der über mehrere Jahre im Areal der Selsschen Ziegelei bei der Lehmgewinnung in Einzelstücken gefunden worden war¹⁴. Aus einer deutlich höher veranschlagten Gesamtzahl waren zu diesem

¹¹ Auch im römischen Sektor bringt das Selssche Material (Anm. 15) wichtige Korrekturen gegenüber den Münzreihen der folgenden Neusser Militärbereiche (Katalog: H. CHANTRAINE, *Novaesium* 8. Die antiken Fundmünzen von Neuss. Gesamtkatalog der Ausgrabungen 1955–1978. *Limesforsch.* 20 (1982): insgesamt etwas mehr als 4000 Exemplare; vgl. generell: DERS., Münzen und Münzumsatz im römischen Neuss. In: CHANTRAINE u. a. (Anm. 8) 158–161 [ohne Bezug auf das Material aus dem Areal der Selsschen Ziegelei]). So stammen aus dem Selsschen Gelände neun spanische Asse (dazu unten Anm. 17), die in den Militärbereichen gänzlich fehlen, während dort 56 vorkaiserzeitlich geprägte italische Asse dokumentiert sind, die im Selsschen Material keine Entsprechung finden. Zu den Implikationen vgl. (unter Berücksichtigung weiteren Materials aus anderen Lagern) J. HEINRICH, Überlegungen zur Versorgung augusteischer Truppen mit Münzgeld. Ein neues Modell und daraus ableitbare Indizien für einen Wandel in der Konzeption des Germanienkriegs nach Drusus. In: L. MOOREN (Hrsg.), *Politics, Administration and Society in the Hellenistic and Roman World. Proc. Internat. Coll. Bertinoro* 1997. *Stud. Hellenistica* 36 (2000) 155–214, bes. 182 ff.

¹² Jens Schulze-Forster, Marburg, hat die Münzen wiederentdeckt und photographiert. Die Publikations-erlaubnis wurde erteilt vom Bürgermeister der Stadt Neuss, vertreten durch die Leiterin des Clemens-Sels-Museums der Stadt Neuss, Frau Dr. Ch. Zangs.

¹³ M. L. STRACK, Der Münzfund auf den Selsschen Ziegeleien bei Neuss. *Bonner Jahrb.* 111/2, 1904, 419–453. Die fraglichen Qui sind katalogisiert auf S. 451 (Gallien). Zweifellos ist mit einer größeren Zahl übersehener Qui zu rechnen, zumal technische Hilfsmittel (Metalldetektoren) noch nicht zur Verfügung standen. Die bekannten Stücke sind also sicherlich als Ausschnitt aus einer ursprünglich weit größeren Menge verlorengangener Qui zu werten. Umgekehrt bekundet sich große Sorgfalt der Selsschen Arbeiter in der hohen Zahl gefundener einheimischer Kleinnominale (93 bestimmte, 556 unbestimmbare KE: ebd. 452); nach ihrem Durchmesser übertreffen sie die Qui kaum, treten allerdings durch ihre grüne Korrosion optisch besser hervor als die im Fundzustand schwärzlichen Kleinsilbermünzen. Die römischen Münzen (einschließlich der niedergermanischen ‚Atuatuker‘-KE) konzentrierten sich zudem in den Verfüllungen grubenartiger Vertiefungen, die nach aller Erwartung sorgfältig untersucht wurden; leider verlautet nichts über den genauen Fundkontext der Qui, die aber schwerlich in den Gruben angetroffen wurden, wenn sie – wie hier vorgeschlagen – zur Vorgängersiedlung des Lagers A gehörten. Sie waren somit noch schwieriger zu entdecken als das römische Material, so daß insgesamt davon auszugehen ist, daß die übersehene Menge an einheimischen Qui die gefundene mehrfach übersteigt. Die damit zu extrapolierenden Größen sind keineswegs unrealistisch, wenn man den bekannt gewordenen Ausschnitt aus dem nach seiner Münzreihe vergleichbaren ubischen Vicus bei Nörvenich (s. u. Anm. 30) als Vergleichsmaßstab heranzieht. Zwar bestand die Nörvenicher Siedlung ungleich länger als die von Neuss (jedenfalls lange über das Umlaufende einheimischer Qui hinaus); dafür wurde der Neusser Vicus wahrscheinlich zerstört, zumindest in aller Eile aufgegeben und verlegt, was generell einen hohen Anteil verlorenen Münzgelds erwarten läßt.

¹⁴ Einen ersten Überblick über den damaligen Bestand der Selsschen Münzsammlung und interessante Informationen über den Erwerb des Materials vermitteln C. KOENEN und F. VAN VLEUTHEN, *Bonner Jahrb.* 101, 1897, 5 ff.; 9 ff. Die im folgenden zu behandelnden Qui werden nicht erwähnt und waren 1897 wahrscheinlich noch nicht vorhanden. Allerdings befand sich damals (*Fortsetzung siehe S. 74*)

Zeitpunkt etwas mehr als 2800 einheimische und römische Nominale in den Besitz der Familie Sels gelangt und zur Bearbeitung vorgelegt worden. Weiteres Material, von dem Strack erfahren hatte, war unzugänglich oder infolge von Vermengung mit ortsfremden Münzen für fundortrelevante Aussagen unbrauchbar. Der aufgenommene und ausgewertete Komplex setzt sich in seiner überwiegenden Mehrzahl aus römischen Nominalen zusammen (2141 Exemplare), umfaßt in beträchtlicher Anzahl aber auch metrologisch abweichende Stücke anderer Emittenten: regional-niedergermanische (85 „Atuatuker“-Kleinerze), kelto-gallische bzw. -belgische (14 Exemplare: 6 Potins, 8 Kleinerze)¹⁵, einheimisch-,rheinische¹⁶ (14 bzw. 15 Exemplare: 10 Regenbogenschüsselchen der Nordgruppe, Untergruppe Bochum, worin sich ubische und chattisch-batavische Emittenten teilen¹⁶, sowie 4 [5] ubische Quinare),

¹⁴ (Fortsetzung von S. 73) die Münzreihe in raschem Anwachsen (in einem Nachtrag gibt KOENEN ebd. 6 Anm. 1 94 Münzen an, die seit Abschluß des Artikels hinzugekommen waren, auch darunter keine ubischen Qui). Der Umstand, daß dann Strack 1904 eine detaillierte Katalogisierung vornahm und das Material als Gesamtkomplex auswertete, spricht für ein weitgehendes Versiegen der Neuzufüsse bereits (vor) 1904, da es sich andernfalls empfohlen hätte abzuwarten, um weitere Neufunde berücksichtigen zu können. Der Fundzeitraum für die Qui läßt sich mithin eingrenzen auf die Jahre nach 1897 und vor 1904. – Auf potentiell größere Teilkomplexe an Fundmünzen vom Ziegeleiareal außerhalb der Selschen Sammlung macht KOENEN ebd. 5 aufmerksam: „Solange Herr Sels nicht selbst die Alterthümer seiner Ziegelei sammelte, wurden die Münzen von den Arbeitern an Liebhaber von Alterthümern verkauft ...“

¹⁵ Die Bestimmung der insgesamt 669 nichtrömischen Münzen (exklusiv des fünften Quinars) ist überholt. Nach heutigem Kenntnisstand ergibt sich folgende Liste: 1) regionale Prägungen (99 Exemplare) **4 Qui**: dIT 9396, F 351 = Sch 57, Allen 47d (Castelin 1118ff.: nur Prägephase 1) (Ubii): genauere Bestimmung s. u. – **10 Rbs**: dIT 9442: AE, da als KE aufgenommen; wohl ubio-batavischer Bochum-Typ = F 21, Castelin 1101, Kellner 9C. – **85 KE**: dIT 8868 (und 8885?) = Sch 217 II (und I?) („Atuatuci“, tatsächlich Gemeinschaftsprägung mehrerer niedergermanischer *civitates* im römisch-augusteischen Horizont: [AVAVCIA oder] anepigraph). – 2) überregionale Prägungen (14 Exemplare) **6 Pot**: 1 Exemplar dIT 8133 = Sch 201 („Catalauni“, tatsächlich Treveri); 1 Exemplar dIT 8620 = Sch 190 IV („Leuci“, tatsächl. Nervii); 2 Exemplare – nach Beschreibung – wohl dIT 9044/9147 = Sch 186 (Leuci); 2 Exemplare unbest. – **8 KE**: 1 Exemplar dIT 8946 = Sch 138 I (Mediomatrici); 1 Exemplar dIT 7356 = Sch 164 IV („Velioasses“, unsicher: vgl. SCHEERS p. 155 ff.); 3 Exemplare dIT 8040 = Sch 146 (Remi); 1 Exemplar dIT 8849 = Sch 30a III/IV (Treveri); 1 Exemplar dIT 8852 = Sch 30a V (Treveri); 1 Exemplar dIT 9248 = Sch 216 („Leuci“ bzw. „Treveri“, tatsächlich Gemeinschaftsprägung mehrerer obergermanischer *civitates* im römisch-augusteischen Horizont: GERMANVS INDVTILLI L). – 3) erhaltungsbedingt unbestimmt (556 Exemplare) **556 KE** (bei vermutlich wenigen Ausnahmen wohl Sch 217: „Atuatuci“). – Der überwiegende Teil dieses Materials geht wie die weitaus meisten römischen Nominale auf römische Militärkomplexe zurück, nicht aber die 4 ubischen Qui als einzige Wertmünzen. Bezeichnenderweise fehlen wertmäßig entsprechend hochwertige Nominale anderer nichtrömischer Emittentengruppen.

¹⁶ N. ROYMANS, The Lower Rhine *Triquetrum* Coinages and the Ethnogenesis of the Batavi. In: TH. GRÜNEWALD (Hrsg.), *Germania Inferior*. RGA Ergänzungsbd. 28 (2001) 93–145. Die Studie öffnet den Blick über die ursprünglich ubische Emittentengruppe hinaus auf Chatten und Bataver. Freilich behielten auch die Ubier Anteil an dem Nominal, das sich per Beizeichen in mehr als 20 Untergruppen gliedert; eine Klassifizierung nach ubischen, chattischen und batavischen Emittenten ist derzeit *pace* Roymans noch nicht möglich. Das Instrument der Fundstatistik erweist sich hier als unzuverlässig, weil die rechtliche Situation bei Bodenfunden und die Intensität von Suchaktivitäten in den Niederlanden und in Deutschland nicht vergleichbar ist. Die Beizeichen der späten, vorwiegend aus Kupferlegierungen bestehenden Exemplare sind meist nicht mehr zuverlässig erkennbar, so daß die regionale Verteilung einzelner Beizeichen kein sicheres Indiz auf die Emittentengruppe ergibt, zumal römisches Militär sich entsprechender Münzen als Kleingeld bediente und sie über größere Distanzen vermittelte, auch in den – und aus dem – rechtsrheinischen Raum. Da die Bochumer Rbs weiterhin Probleme verursachen, können sie kaum zur Problematik der frühen Neusser Topographie beitragen, während für das andere ubische Nominal, die silbernen Qui Sch 57, weit klarere Aussagen möglich sind. Allerdings beginnen sich auch hier chattische und sogar batavische Emissionen abzuzeichnen, die allerdings in Neuss nicht begegnen. J. HEINRICHS, *Triquetrum* und *Tanzendes Männlein*. Germanische Münzprägung an Mittel- und Niederrhein im 1. Jahrhundert v. Chr. In: TH. GRÜNEWALD (Hrsg.), *Kontinuität und Diskontinuität. Die Germania Inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft*. 2. deutsch-niederländ. Koll. Nijmegen 2001 (im Druck).

endlich spanische (neun in städtischer Regie geprägte Asse) und griechische Prägungen (drei Kleinerze, aus Antipolis/Antibes und Thessalonike)¹⁷.

Nach der Umlaufzeit ordnet Strack das Material sämtlich dem römischen Horizont zu, woraus sich – über die Einrichtung des frühesten römischen Lagers (A) – ein *terminus post quem* um 16 v. Chr. ergibt. Aus der abnehmenden Frequenz jeweils aktueller Neuzufüsse an Münzgeld schließt er, die weit überwiegende Mehrzahl der Stücke sei bis etwa 20 n. Chr. verlorengegangen und das Areal später nicht mehr intensiv genutzt worden¹⁸. Es läßt sich heute jedoch eine weitgehende Konstanz des augusteischen Umlaufspektrums bis in spätneronische Zeit absehen; erst ab der flavischen Phase erfolgte auch im niedergermanischen Bereich eine Aktualisierung von Münzgeld in größerem Umfang. Insofern belegen die Münzen, denen keine individuellen Angaben zum Grad ihrer Abnutzung beigegeben sind, eine potentielle Nutzung des Fundareals bis in neronische Zeit¹⁹. Damit verschiebt sich möglicherweise die Untergrenze der von Strack erschlossenen intensiveren Nutzungsdauer über das Jahr 20 hinab.

Entsprechendes gilt für die obere Grenze (16 v. Chr.). Sie erweist sich beim heutigen Kenntnisstand mit Blick auf Teile des einheimischen und möglicherweise auch des keltischen Materials als nicht länger haltbar. Im folgenden soll dargelegt werden, daß eine Zirkulation nichtrömischen Münzgelds für Neuss bereits vor Beginn der römischen Militärpräsenz und ohne Bezug zu dieser absehbar wird. Als Konsequenz aus dieser Feststellung wird ein seit langem angenommener einheimisch ubischer Vicus faßbar, in dem solche Typen einheimischen – konkret: ubischen – Geldes umgelaufen und verlorengegangen sind, die innerhalb augusteischer Militärlager generell nicht angetroffen werden. Ihr mehrfaches Auftreten im Selsschen Areal weist dieses daher nach heutigem numismatischen Kenntnisstand als Standort einer einheimischen Siedlung aus. Da die fraglichen Münzen bei lediglich einer möglichen Ausnahme in die Jahre zwischen ca. 30 und 15 v. Chr. datieren, sind die vorhandenen Neusser Stücke darüber hinaus Grundlage chronologischer Schlußfolgerungen. Sie ermöglichen

¹⁷ Neuere Literatur: M. BAR, *Monnaies grecques et assimilées trouvées en Belgique* (1991); M. P. GARCÍA-BELLIDO, *The historical relevance of secondary material. The case of Augustan Spanish coins in German castra*. In: R. WIEGELS (Hrsg.), *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung*. Akten Wiss. Symp. Kalkriese 1999 (2001) 121–138; im gleichen Band zu römischen Nominalen augusteischer Zeitstellung im niedergermanischen und im gallisch-belgischen Raum die Beiträge von J. VAN DER VIN (ebd. 139–152) und J. VAN HEESCH (ebd. 153–170).

¹⁸ Strack könnte von chronologischen Überlegungen Koenens (KOENEN [Anm. 1] 1 ff.) beeinflusst sein, der aufgrund der Selsschen Keramik zu einer genaueren Eingrenzung der Siedlungsphasen gelangt. In Kombination damit bringt das Münzspektrum eine Bestätigung, begründet jedoch aus sich heraus keine Festlegung auf die augusteische-frühüberische Phase. – Generell zur Relevanz vor- und nachflavischer Münzspektren für die Datierung vornehmlich ziviler Siedlungsplätze westlich von Köln und Bonn demnächst HEINRICHS (Anm. 7).

¹⁹ Die meisten der bestimmbaren römischen Münzen entfallen auf Augustus (ca. 160 Exemplare) und Tiberius (35 Exemplare), lediglich ca. 70 Nominale auf spätere Kaiser (Gaius: 20; Claudius: 26; Nero: 9; spätere Kaiser bis auf L. Verus: 18). Schlägt man die römisch-republikanischen Münzen sowie zweifellos große Teile der ubisch-batavischen Rbs und der keltischen wie niedergermanischen KE dem augusteischen Umlauf zu, so ergibt sich ein deutlicher Schwerpunkt für diese Zeit. Allerdings sollte nicht vergessen werden, daß bis in spätneronische Zeit hinein ein im wesentlichen aus augusteischen Nominalen zusammengesetztes Münzspektrum in Niedergermanien weiterhin umlief und erst in flavischer Zeit durch Neuprägungen zunehmend ersetzt wurde. So gesehen, stellt sich der Selssche Befund allenfalls als vorflavisch dar.

Aussagen auch über das Schicksal des Vicus, dessen Standort ab ca. 16 v. Chr. vom frühesten römischen Lager überdeckt wurde. Mögliche Hintergründe hierfür sollen in einem abschließenden Teil dieser Untersuchung erörtert und die dabei gewonnenen Ergebnisse zu einer Hypothese verdichtet werden, die nach ihrer historischen Relevanz über Neuss hinaus auf komplexere Ereigniszusammenhänge im augusteischen Rheinland weist. Ausgangspunkt sind die Selsschen Münzen, wobei es konkret um eine Teilgruppe des einheimischen Materials gehen soll. Da die Zuweisung dieses Materials zum Selsschen Areal teilweise unsicher ist, muß vorab geklärt werden, welche der heute im Clemens-Sels-Museum vorhandenen Quinare den von Strack katalogisierten und damit sicher für das Areal der Selsschen Ziegelei bezeugten Stücken entsprechen.

FUNDORTE DER IM CLEMENS-SELS-MUSEUM ZU NEUSS AUFBEWAHRTEN QUINARE

Als einzige höherwertige Nominale nichtrömischer Provenienz umfaßt der Selssche Komplex vier ‚gallische‘ Quinare²⁰. Drei davon waren für Strack bestimmbar; sie entfallen der beigegebenen Beschreibung zufolge am ehesten auf den Quinartyp Sch 57, der sich nach heutigem Kenntnisstand wie folgt charakterisieren läßt: Eine Seite (Avers, nach Konvention) zeigt bei fortschreitender Geometrisierung eine zurückblickende Gestalt, die mit erhobenen Armen einen Torques (re., vom Betrachter) und eine Schlange (li.) hält und je nach Serienzugehörigkeit bzw. Zeitstellung mit unterschiedlicher Beinstellung (‚tanzend‘, ‚kniend‘, ‚hockend‘) wiedergegeben ist. Die Gegenseite (Revers) zeigt ein ebenfalls zurückblickendes, zunehmend stilisiertes Pferd, dessen kreisrund gestalteter Kopf im Zentrum einen Punkt aufweist (‚geschlossenes Auge‘) oder eingeschrieben ein zweites, kleineres Kreisgebilde wiedergibt, wodurch ein insgesamt konzentrisches, innen leeres Gebilde (‚offenes Auge‘) entsteht. Diese stark vergrößernde und das weite Spektrum an Entwicklungsstufen und Varianten übergehende Beschreibung vermittelt immerhin einen ersten Eindruck von der Komplexität der Prägegruppe, die beim heutigen Kenntnisstand 18 Emissionen umfaßt – nicht gerechnet Unterserien, Varianten, Hybride und Barbarisierungen. Diese Emissionen stehen in einer ikonographisch und auch metrologisch nachvollziehbaren relativen Abfolge²¹. Absolutchronologisch datierbar wird diese Sequenz über archäologisch präzisierbare Fundkontexte, zuweilen in Verbindung mit historischen Ereignissen während jeweils relevanter Prägephasen²².

Angesichts des heutigen Kenntnisstands erweist sich Stracks generell gehaltene, mehrere Exemplare betreffende ikonographische Beschreibung als kaum mehr brauchbar: „Tanzende Gestalt r. mit erhobenen Armen; Vierbein r., Kopf l., etwa la

²⁰ STRACK (Anm. 13) 451.

²¹ In Druckvorbereitung: HEINRICHS (Anm. 7).

²² Typologische Aufarbeitung und Dokumentation des aktuell vorliegenden Materials – jeweils unter Berücksichtigung der Fundorte siehe HEINRICHS (Anm. 7).

Tour 9396²³. Dieses Signalement gilt zudem nur für drei Exemplare, das vierte war für Strack „nicht zu bestimmen“²⁴. Da andere nicht-römische Quinartypen im Fundareal fehlen, liegt aber der Schluß auf ein weiteres Stück desselben Typs von vornherein nahe.

Die kürzlich durchgeführte Neuaufnahme der Quinare im Clemens-Sels-Museum hat erstmals Sicherheit über den Münztyp gebracht und die soeben bezüglich des von Strack unbestimmt gelassenen Stücks geäußerte Vermutung bestätigt. Demnach liegen in allen Fällen Quinare des Typs Sch 57 vor, die sich jetzt einzelnen Emissionen zuweisen lassen. Bevor dies geschehen kann, muß ein generelles Problem ausgeräumt werden, das aus einer Diskrepanz zwischen der 1904 von Strack aufgenommenen Stückzahl (4 Exemplare) und dem heutigen Bestand (5 Exemplare) erwächst. Betrachtet man Stracks Angaben als numerisch zuverlässig – zu Zweifeln gibt es keinen Anlaß –, so ist ein Quinar desselben Typs hinzugekommen. Die Frage, um welches Stück es sich dabei handelt, ist insofern nicht unwichtig, als der aktuelle Bestand Exemplare aus drei chronologisch differierenden Emissionsphasen (ca. 45 bis 1 v. Chr.) umfaßt.

Mehrere Lösungen des Problems sind vorstellbar: Das fünfte Stück könnte erst nach 1904 erworben oder im Anschluß an eine Säuberung erkannt worden sein. Es könnte sich bereits 1904 in Selsschem Besitz befunden haben, ohne daß es Strack vorlag, weil es nach Kenntnis des Besitzers nicht vom Areal der Selschen Ziegelei stammte. Da um die Jahrhundertwende in Neuss zahlreiche Fundmünzen lokaler Provenienz angeboten wurden – die Ziegeleiarbeiter fanden ständig neue Stücke und veräußerten sie auch anderwärts –,²⁵ dürfte allerdings bei einem in Neuss erworbenen Quinar unsicherer Herkunft der Schluß auf das Ziegeleiareal nahegelegen haben. Man darf annehmen, daß ein provenienzlos angebotenes Stück, das typologisch mehreren vorhandenen

²³ De la Tour lag 1892 bei der zeichnerischen Wiedergabe der keltisch-einheimischen Münzen der Pariser Bibliothèque Nationale lediglich ein Exemplar des ältesten Untertyps (9396 = Sch 57 I) vor. Das Avers-Motiv wird demnach richtig als „personnage dansant“ beschrieben. Da der Typ nicht ethnisch zuweisbar war, wurde aus dieser Beschreibung eine typologisch relevante Benennung. Aus dem bis heute wichtigen Zitierwerk wird diese ins Deutsche im allgemeinen als „tanzendes Männlein“ übertragen. Als in der Folgezeit weitere Untertypen bekannt wurden, wurde sie als „kniende“ und „hockende Gestalt“ klassifiziert, ohne daß dies in eine erweiterte Neubearbeitung Eingang gefunden hätte. Es kam zu terminologischen Schwierigkeiten und, daraus resultierend, zu einer bis heute fortbestehenden Verwirrung. Teils versuchte man, dem Problem durch einschränkende Zusätze zu begegnen – im Fall der Neusser Stücke: „etwa“ (Strack) oder „vgl.“ (Kraus) –, teils bediente man sich neuer Klassifizierungen wie „running man, squatting man“ (Allen, Typ 47d), was immer wieder zu Unklarheiten führt und in vielen Fällen Autopsie der beschriebenen bzw. terminologisch klassifizierten Stücke erforderlich macht. Solche Schwierigkeiten bestanden aus den dargelegten Gründen schon zu Stracks Zeit, und so darf man 1904 keine Klassifizierungen nach heutigen, erst 1977 von Scheers begründeten (und derzeit wiederum revisionsbedürftigen) Standards erwarten. Derart früh impliziert der Hinweis auf de la Tour noch keine Festlegung des Untertyps, sondern lediglich die (näherungsweise) Bezeichnung des Grundtyps.

²⁴ Vermutlich lag 1904 mindestens ein Stück noch weitgehend im Fundzustand vor, was eine Klassifizierung ungemein erschweren mußte: Einen Eindruck gewinnt man aus dem Av. von Inv. 146 = Nr. 4. Am ehesten in Frage kommt der grob gereinigte Qui Nr. 3, dessen heutiges Gewicht (0,92 g) das von Kraus ermittelte (0,98 g) weit markanter unterschreitet, als dies in den übrigen Fällen vorkommt, wahrscheinlich infolge von Substanzverlust bei mechanischer Reinigung. Es spricht für Stracks Gewissenhaftigkeit, daß er auf eine Bestimmung verzichtete, die allenfalls bei Kenntnis des heute erreichbaren Vergleichsmaterials aufgrund weniger Details möglich gewesen wäre. Aus Stracks Aporie nachträgliche Verschiebungen im Bestand der Selsschen Sammlung abzuleiten, ist indes nicht erforderlich.

²⁵ KOENEN (Anm. 1) 5.

Quinaren entsprach, ohne nähere Differenzierung zum Selsschen Bestand geschlagen worden wäre. Da dies unterblieb, ist für den Fall, daß das fünfte Stück bereits 1904 vorlag, von einer nachvollziehbar auswärtigen Provenienz auszugehen. Angesichts des Fundortproblems muß der fragliche Quinar zunächst einmal aus der Erörterung topographischer Fragen des frühen Neuss herausgehalten werden. Unglücklicherweise sind die heute im Clemens-Sels-Museum vorhandenen fünf Stücke nicht einzeln gekennzeichnet, so daß sich nicht unmittelbar feststellen läßt, welche vier Münzen Strack vorgelegen haben und welches Exemplar das prekäre fünfte Stück darstellt.

Immerhin Aufschlüsse, wenngleich nicht die Lösung des Problems, vermitteln zwei alte (Münz-)Inventare des Museums, die auf denselben Bearbeiter (F. Kraus) zurückgehen. Eines ist handschriftlich erstellt, überschrieben „Inventarisierung 1936/37“; das zweite, undatiert und maschinenschriftlich, wird bei weitgehender Übernahme der handschriftlichen Daten weit detaillierter, verzichtet allerdings auf die im hier behandelten Kontext wichtigen Angaben zur Provenienz der Münzen. Insofern müssen beide Inventare herangezogen und die daraus zu gewinnenden Informationen kombiniert werden²⁶. Eine generelle Schwierigkeit liegt darin, daß die heute im Museum vorhandenen mit den in den Inventaren beschriebenen Stücken nicht ohne weiteres identifizierbar sind. Dies gilt insbesondere für die ikonographischen Beschreibungen, aber auch für die vermerkten Gewichte, die mit den aktuell ermittelten Werten nur in einem Fall exakt übereinstimmen. Da die Gewichte mehrerer Stücke eng beieinander liegen, kommt ihnen aus sich heraus nur bedingt Trennschärfe zu²⁷. Beide Krausschen Inventare vermerken insgesamt fünf Quinare (jeweils Inv. 143–147). Nach der handschriftlichen Aufstellung entfallen sie auf denselben Typ (F 351/351a), unterscheiden sich jedoch nach ihrer Provenienz: Inv. 143–146 stammen aus dem „Fund H. Sels“, Inv. 147 aus der „Slg. Dr. Sels“. Dieser nach der Herkunft vorgenommenen Unterscheidung in eine Vierergruppe und ein Einzelstück entspricht eine im maschinenschriftlichen Inventar vermerkte typologische Differenz: Inv. 147 wird als „unbekannt“ klassifiziert, doch unter Hinweis auf vorderseitig „roh geschnittene Figur mit Haarzopf, r. schreit ...“ in die Nähe einer Münze der „Catalauni“ (dIT 8124) gebracht²⁸. Auf keinen der im Museum aufbewahrten Quinare trifft

²⁶ Im handschriftlichen Inventar handelt es sich um die Seite 298 (293?), im maschinenschriftlichen Münzinventar ist eine Paginierung nicht erkennbar. Das handschriftliche Inventar weist die hier interessierenden Münzen aus als: „Rheingermanen, Kleinmünze, vgl. Forrer 351/351a“, vermerkt zudem Metall und Provenienz (Nr. 143–146: „Fund H. Sels“; Nr. 147: „Slg. Dr. Sels“). Das maschinenschriftliche Inventar ist weit detaillierter: Es umfaßt unter denselben laufenden Nummern eine ethnisch konkretisierte Zuweisung („Vangionen?“: dies eine damals geläufige Zuordnung des fraglichen Typs), Katalogisierungen, ikonographische Beschreibungen, metrologische Angaben, Erhaltungsangaben, stilistische (subjektive) Bewertungen sowie Angaben zur Häufigkeit. Informationen zur Provenienz fehlen, ergeben sich aber indirekt durch Übernahme der Numerierung aus dem handschriftlichen Inventar.

²⁷ Gewichte im maschinenschriftlichen Inventar von Kraus und Ergebnisse aktueller Wiegungen durch J. Schulze-Forster sind den Münzabbildungen beigegeben (S.83 Abb. 3).

²⁸ Die Zuweisung ist überholt. Tatsächlich handelt es sich um eine Münze der Remer: vgl. schon dIT zu 9396 sowie SCHEERS zu Typ 191 (S.748 ff. mit S.170 f.). Nach ihrem Nominal (Pot) ist diese Münze den Neusser Silberquinaren nicht vergleichbar. Im übrigen zeigt keiner der Qui im Clemens-Sels-Museum das von Kraus vermerkte Detail eines Haarzopfes (der auf der remischen Münze allerdings stark ausgeprägt ist): Abbildung bei SCHEERS Taf. 24, 684 ff.; ein ikonographisch dem remischen eng verwandtes Pot der Treverer, von Strack denn auch als „Catalauni“ katalogisiert, befindet sich im Selsschen Material (Bonner Jahrb. 111/2, 1904, 451, Gallien [3. Pot]; vgl. oben Anm. 14). Möglicherweise hat es Kraus bei seiner Fehleinschätzung des Quinars beeinflusst.

diese Beschreibung zu. Weder erscheint ein Haarzopf in der Art des zitierten Vorbilds noch läßt sich auf einem der Stücke ein Schreiten der Gestalt feststellen. Die Krausschen Angaben führen also nicht direkt weiter, belegen aber zumindest einen – wie auch immer sich äußernden – ikonographischen Unterschied des fünften (Inv. 147) gegenüber den übrigen vier Quinaren (Inv. 143–146). Dies ist letztlich nicht viel, genügt aber durchaus, um die notwendige Scheidung des Selsschen Materials vorzunehmen.

Tatsächlich unterscheidet sich ein Stück nach den Bildern beider Seiten von den übrigen vier, wenngleich weit weniger markant, als man nach Lektüre des maschinenschriftlichen Inventars erwarten würde. Das fragliche Stück (Abb. 3,1) gehört einer älteren Emissionsphase an, erweckt gleichwohl den Eindruck überdurchschnittlich guter Erhaltung. Zwar ergibt sich keine Bestätigung der Krausschen Einschätzung einer schreitenden Gestalt, doch wird nachvollziehbar, wie es hierzu kam: die infolge leichter Dezentrierung unkenntliche Beinstellung wurde als gegenüber den anderen Quinaren abweichend aufgefaßt, wobei Kraus Gemeinsamkeiten mit dem ihm ebenfalls vorliegenden, tatsächlich nicht vergleichbaren Potin der „Catalauni“ zu bemerken glaubte. Indem er diese Ikonographie sinngemäß auf das ubische Stück übertrug, gelangte er zu einem Phantasiegebilde, das sich in keinem Zitierwerk nachweisen ließ, dies führte zu seiner deskriptiven Klassifizierung.

Wie immer die Krausschen Angaben zu einem der Selsschen Quinare im einzelnen zustandegekommen sind, sie können nur den Quinar Abb. 3 Nr. 1 betreffen. Dieser läßt sich folglich mit dem Stück Inv. 147 identifizieren²⁹, sofern die katalogisierten mit den heute vorhandenen Quinaren übereinstimmen und nicht zwischenzeitlich das für Kraus problematische Stück gegen die heutige Nr. 1 ausgetauscht wurde – wofür es keinerlei Anhalt gibt. So ist bei allen aus den Krausschen Angaben resultierenden Schwierigkeiten von der Identität von Inv. 147 (Nr. 1) mit dem im Hinblick auf seine Provenienz abweichend verbuchten Quinar der „Slg. Dr. Sels“ auszugehen, was im Gegenzug bedeutet, daß es sich bei den übrigen vier Stücken (Inv. 143–146 = Abb. 3 Nr. 2–5) um die Strack vorgelegten Quinare aus dem „Fund H. Sels“ handelt. Diese ordnen sich zu einer ikonographisch relativ homogenen Vierergruppe, datierbar in die Zeit zwischen ca. 30 und 15 v. Chr., wovon sich die bereits in ihrer Provenienz problematisierte, unter Nr. 147 inventarisierte Münze Nr. 1 abhebt. Sie stammt möglicherweise von einem anderen, dann am ehesten östlich des Rheins zu vermutenden Fundort. Da die Emission aber auch im linksrheinischen Ubergelände belegt ist³⁰, kommt Neuss und dann am ehesten das Ziegeleigelände durchaus in Frage. Ohne zusätzliche Informationen läßt sich die Frage nicht entscheiden.

Bis zu einer Klärung kann Nr. 1 für das Problem der frühesten Neusser Siedlung allenfalls bestätigend, nicht aber eigentlich argumentativ herangezogen werden. Die

²⁹ Zur gleichen Einschätzung gelangen H. Chantraine (handschriftliche Notizen am Rand einer Kopie aus dem handschriftlichen Inventar) und J. Schulze-Forster (schriftliche Mitteilung).

³⁰ Nörvenich: 1) RLMB Inv. 88.1091 (1,25 g); 2) privat, unpubl. (1,23 g); 3) und 4) möglicherweise 2 Exemplare vergleichbarer Zeitstellung (mit kniender Gestalt) in einer privaten Sammlung römischer Münzen, die laut Finderangabe großenteils bei Nörvenich aufgelesen wurden. Dies ergibt sich indirekt aus der Erwähnung eines bestimmten ikonographischen Merkmals durch D. Wigg, Frankfurt a. M., der das Material für FMRD aufgenommen hat (unpubl., keine Angaben zum Gewicht); vgl. V. ZEDELJUS, Bonner Jahrb. 189, 1989, 215–224. – Worrigen: privat, unpubl. (1,21 g).

zunächst einmal in den übrigen Quinaren enthaltenen Informationen erschließen sich erst nach einer etwas genaueren typologischen und chronologischen Festlegung.

TYPOLOGISCH-CHRONOLOGISCHE BESTIMMUNG DER FÜNF NEUSSER QUINARE

Die heute wieder verfügbaren Münzen (Abb. 3 Nr. 1–5) lassen folgende Feststellungen zu³¹. Das mäßige Erscheinungsbild dreier Quinare (in der hier vorgenommenen serienorientierten Abfolge Nr. 3–5 = Inv. 143; 145; 146) erklärt sich weniger durch längeres Kursieren als aus dem Gebrauch bereits stärker abgenutzter Prägestempel (Nr. 4 und 5) oder durch Korrosion und grobe Reinigung (Nr. 3); lediglich Nr. 2 (Inv. 144) weist stärkere umlaufbedingte Abnutzungen auf.

Nach ihren Emissionszeiten entfallen die Selsschen Quinare in die Prägephasen 2 (ca. 45 bis 30 v. Chr.: Nr. 1, bei den dargelegten Unsicherheiten bezüglich des Fundorts), 3 (ca. 30 bis [wenig nach] 15 v. Chr.: Nr. 2–4) und in den Beginn der Prägephase 4 ([wenig vor] 15 bis 1 v. Chr.: Nr. 5). Lediglich das typologisch jüngste Stück Nr. 5 wurde bereits linksrheinisch geprägt; bei den Münzen Nr. 1–4 handelt es sich um rechtsrheinische Emissionen, die beim Übergang ubischer Bevölkerung über den Rhein 19 v. Chr. mitgebracht und im neuen Siedlungsraum weiterverwendet wurden. Aus dem Rahmen fällt Nr. 1. Falls der Quinar tatsächlich in Neuss gefunden wurde, so handelt es sich wohl um ein Altstück, das nach Maßgabe seiner geringen Abnutzung längere Zeit in einer Rücklage verwahrt gewesen war. Die übrigen vier Quinare repräsentieren aktuelles Umlaufgeld im Jahrzehnt ca. 25/15 v. Chr., wobei der insgesamt mäßige Abnutzungsgrad der Stücke Nr. 3–4 sowie die Schlußmünze Nr. 5 auf die Zeit um 15 v. Chr. weisen. Eine typologische Entwicklung ist feststellbar. Sie bestimmt die eingehaltene Reihenfolge der Einzelanalysen und Abbildungen, die insofern gegenüber der Inventarisierung abweichend ausfällt.

Nr. 1 (Inv. 147) repräsentiert die Untergruppe mit hockender Gestalt bei Pferdchen mit offenem Auge (Emission 2.3.2). Bedingt durch leichte Dezentrierung wird die Beinstellung der Gestalt nur indirekt, und zwar durch Vergleich mit weiteren Quinaren der fraglichen Emission, ersichtlich³². Die Seite mit dem Pferdchen weist die emissionstypische kugelförmige Betonung der Hinterhand auf.

³¹ Definition der zugrundegelegten Untergruppen und Prägezeiträume in HEINRICHS (Anm. 7).

³² Prinzipiell in Frage kommen kniende und hockende Gestalt. Die erste Möglichkeit läßt sich immerhin indirekt ausschließen: Die Qui mit kniender Gestalt (HEINRICHS [Anm. 7] Emissionen 2.2.1 und 2.2.2) sind fast immer mit fixen ikonographischen Zusätzen vermutlich in der Funktion von Beizeichen versehen: Innenpunkt der vorgestreckten Torques (entfallend lediglich bei einer Teilsérie mit – im aktuellen Fall nicht feststellbaren – schräg abgewinkelten Unterarmen) und Kringle zwischen Maul und Körper des Pferdchens (hiervon abweichende Quinarserien unterscheiden sich vom potentiell Neusser Stück typologisch in der Gegenseite). Beide Merkmale fehlen auf dem diskutierten Stück, dessen Gestalt mithin als hockend klassifizierbar wird. Alle erkennbaren Details bestätigen diese Einschätzung, wenngleich sie für sich genommen nicht hinreichend beweiskräftig sind. Auch die generelle Situation im linksrheinischen Ubergelbiet unterstreicht insofern die erschlossene Klassifizierung, als bislang kein gesichertes Stück mit kniender Gestalt – bei drei weiteren mit hockender Gestalt – bekanntgeworden ist. Bei der zeitlichen Überschneidung beider (rechtsrheinischer) Emissionsgruppen besagt dies allerdings nicht sehr viel: Qui mit kniender Gestalt sind künftig im Kölner Raum nicht auszuschließen (und liegen evtl. bereits in zwei Exemplaren vor: vgl. Anm. 30).

Nr.2 (Inv. 144) zeigt eine hockende Gestalt mit charakteristisch breiten, strahlen-ähnlich abstehenden Haarsträhnen. Konstitutiv für Stücke ab dieser Emissionsgruppe ist eine unterhalb des – vom Betrachter – linken Ellbogens ansetzende, bis zur linken Ferse geführte Punktlinie³³. Die Pferdchenseite kommt aus einem abgenutzten Stempel, der keine scharfen Konturen ergibt. Ein Vergleich mit besser erhaltenen Stücken zeigt, daß der Pferdchenstempel emissionspezifisch ist³⁴. Ungewöhnlich für das linksrheinische Gebiet ist das hinreichend sicher erkennbare ‚geschlossene Auge‘ des Pferdchens³⁵. Dieses Merkmal wurde rechtsrheinisch bis zum Prägende beibehalten, doch gelangten solche Stücke offenbar nur selten über den Rhein nach Westen.

Nr.3 (Inv. 143) bringt die Kombination einer regulären Pferdchenseite mit einer vergrößerten („barbarisierten“) Männleinseite. Solche Vergrößerungen der im fraglichen Zeitraum häufiger zu ersetzenden Männleinseite sind ein vorübergehendes Phänomen. Sie gehen in der Regel – nicht jedoch beim Neusser Stück – mit spiegelbildlicher Verkehrung einher und geben damit Hinweise für eine Erklärung. Die rascher unbrauchbar gewordenen Männlein-(= Ober-)Stempel wurden nicht durch solche ersetzt, die man im herkömmlichen Verfahren über Patrizen³⁶ gewonnen hatte. Vielmehr wurden die neuen Stempel individuell hergestellt, wobei eine vorliegende Münze seitengleich in den Stempel kopiert wurde. Dabei ergaben sich zwangsläufig

³³ Ursprung ist eine Schlange, die in den beiden vorausgehenden Prägephasen noch vollständig – zunächst als Linie, dann als Punktreihe – dem Münzrund folgend zwischen jeweils linker Hand und Ferse, zunächst parallel zum linken Unterarm, gezeichnet ist. Ab Prägephase 3 setzt die ursprüngliche Schlange unter dem linken Ellbogen an und wird fortan offenbar nurmehr als ornamentales Element empfunden; als solches findet es ein Pendant im Feld vor der Gestalt in Form einer anfangs dreigliedrigen zweiten Punktreihe, die teils in Höhe des rechten Fußes, teils des rechten Knies ansetzt. Zunächst wird diese Unterscheidung so konsequent eingehalten, daß ein Unterscheidungsmerkmal beabsichtigt scheint; wenig später wird aus der zweiten Punktreihe ab Kniehöhe ein Buchstabe (vgl. Nr. 5 der Seltschen Qui, Inv. 145).

³⁴ Pferdchen mit entsprechend gedrungenem Körper begegnen auf mehreren Exemplaren der Parallemission HEINRICHS (Anm.7) 3.3.2.1.1 (mit offenem Auge): Beckinghausen (AFWL 8A, 288.3); Nörvenich (privat, unpubl., 1,29 g); Mariaweyer (2 Fragmente, privat, unpubl.); Neeritter, NL (privat, unpubl.); Dünsberg (privat, unpubl., 1,33 g; Mitteilung J. Schulze-Forster, Marburg).

³⁵ Mehrere Qui mit diesem Merkmal aus Prägephase 4 (ca. 15/1) begegnen im Raum Gießen. Sie stammen aus Grabungen im Bereich der römischen Siedlung Waldgirmes (2 Exemplare der Phase 3; 3 Exemplare der Phase 4; jeweils Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden, EV 96/20, Fd.Nr.: 6137; 6140; 14511; 14996; 20611; hinzu kommt möglicherweise das einzig bekannte vergleichbare Exemplar, das etwa zeitgleich mit dem Beginn der Grabungen in Waldgirmes im Münzhandel angeboten wurde: Kölner Münzzentrum, Auktion 91, 1997, Nr. 22, ohne FO-Angabe). Kenntnis der noch unpublizierten Stücke verdanke ich D. Wigg (Frankfurt a. M.) und J. Schulze-Forster (Marburg). Bei einem Ortstermin in Waldgirmes (August 2000) machte der Grabungsleiter A. Becker auf kürzlich dokumentierte einheimische Grabstrukturen aufmerksam, die vor Anlage der römischen Siedlung geplant wurden. Die verstreut gefundenen einheimischen Münzen dürften mit Planiermaterial und nicht mit der römischen Siedlung in Verbindung stehen, wie A. Becker und D. Wigg gesprächsweise vorschlugen. Trifft diese Einschätzung zu, so ergibt sich für Neuss – neben Vindonissa s. u. Anm. 46 – eine weitere Parallele. Zum archäologischen Kontext generell A. BECKER / G. RASBACH, Der spätaugusteische Stützpunkt Lahnau-Waldgirmes. Vorbericht über die Ausgrabungen 1996–1997. *Germania* 76, 1998, 673 ff.; A. BECKER, Die Ausgrabungen in Lahnau-Waldgirmes 1999. Eine *colonia nova* aus der Zeit des Kaisers Augustus im Lahntal? *Denkmalpflege und Kulturgeschichte* 2, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen [1999] 60–65; D. WIGG, Die Stimme der Gegenseite? „Keltische“ Fundmünzen und die römische Germanienpolitik. In: GRÜNEWALD (Anm. 16).

³⁶ B. ZIEGAUS, Das keltische Münzwesen. In: H. DANNHEIMER / R. GEBHARD (Hrsg.), *Das keltische Jahrtausend* 3(1993) 220–27; DERS., Münze, Stempelpatrizie oder Schmuck? Ein seltener Fund aus dem Oppidum von Manching. *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 104. Jahrg. 1995, 37–42 (mit Abbildungen von Patrizen für die mittelhessischen Quinartypen Sch 55 und 56).

fig die konstatierten Vergrößerungen sowie – beim Gebrauch derartiger Stempel – spiegelbildliche Verkehrungen. Sie bekunden technische Schwierigkeiten, die nach der typologischen Abfolge zwischen ca. 30 und 20 (15) v. Chr. aufgetreten sind³⁷.

Nr. 4 (Inv. 146) läßt zur Gestalt kaum Aussagen zu. Immerhin werden bei Streiflicht rechtwinklig parallel geführte Beine erkennbar, was neben dem noch relativ breiten Schrötling eine Zuordnung der Münze zur Prägephase 3 erlaubt. Darüber hinaus ergeben sich keine emissionspezifischen Details. Sie lassen sich über die Pferdchenseite indirekt gewinnen, der an sich nur geringe typologische Bedeutung zukommt. Immerhin existieren enge, wenn auch nicht deckungsgleiche Parallelen zu Pferdchen besser erhaltener Quinare (aus Beckinghausen und Ahlde)³⁸, deren Gegenseiten Rückschlüsse auf das nahezu unkenntliche Neusser Männlein zulassen. Die verbleibenden Unsicherheiten lassen sich über die beschriebenen Vergleiche soweit verringern, daß für das Neusser Stück nur zwei zeitgleiche Unterserien in Frage kommen.

Nr. 5 (Inv. 145) folgt als typologisch jüngster Neusser Quinar im Abstand von nur wenigen Jahren. Das Stück gehört der ersten Emission der Prägephase 5 an, die spätestens um 15 v. Chr., vermutlich aber einige Jahre zuvor einsetzt. Ungeachtet des ersten Eindrucks handelt es sich um ein relativ frisches Stück, allerdings aus stark abgenutzten Prägestempeln. Einige Bildpartien treten scharf hervor, was gegen umlaufbedingte Abnutzung spricht. Die Münze könnte folglich schon kurze Zeit nach ihrer Herstellung verlorengegangen sein. Zum gleichwohl schlechten Zustand trägt eine Beschädigung (Ausbruch) im Feld vor der Gestalt bei, wobei das Beizeichen A nurmehr in seinen äußeren Konturen nachvollziehbar wird. Auch das mit (noch) 1,05 g vergleichsweise niedrige Gewicht dürfte so eine Erklärung finden; das ursprüngliche Gewicht ist um 1,20 g anzunehmen. Die Ikonographie läßt sich aus einem beidseitig stempelgleichen Quinar aus Nörvenich ansehen³⁹, welcher das Ausmaß der in Teilflächen eingetretenen Bildverluste nachvollziehbar macht (Abb. 3 Nr. 6). Bezo-

³⁷ Zu technischen Aspekten s. u. Anm. 39 und 40. Auffällig in diesem Zusammenhang ist das Abbrechen der Reihe von Qui des fraglichen Typs Sch 57 am Dünsberg, dem Vorort des rechtsrheinischen Ubiergebiets (bei Giessen), am Ende der Prägephase 2 (um 30 v. Chr.); lediglich noch zwei Stücke der Prägephase 3 sind dort nachweisbar (gegenüber 137 der Prägephasen 1 und 2), wie sich aus einer detaillierten Materialaufnahme ergibt, die demnächst J. Schulze-Forster im Rahmen seiner Dissertation über das Dünsberg-Oppidum vorlegen wird. Damit zeichnet sich ab, daß die Quinarprägung um das Jahr 30 v. Chr. am Dünsberg endet und außerhalb vermutlich von zwei Emittentengruppen fortgesetzt wird, die in enger Verbindung stehen. Hierbei kam es offenbar zu den für das Folgejahrzehnt zu konstatierenden technischen Problemen, die erst nach der Umsiedlung ubischer Gruppen enden; beidseits des Rheins wurden ab ca. 20 (15) v. Chr. wieder stilistisch und technisch einwandfreie Qui geprägt (rechtsrheinisch im Bereich Waldgirmes, linksrheinisch in Nörvenich und vielleicht auch in Bonn).

³⁸ Beckinghausen: Schenk-Behrends Nachf., Essen, Auktion 74, Nr. 9 (1,15 g). – Beckinghausen: AFWL 8A, 288,7 (1,12 g). – Ahlde (Gde. Emsbüren, Kr. Emsland, ca. 60 km westlich Kalkriese): privater Oberflächenfund, unpubl. (0,99 g, bei reduziertem Schrötling; Informationen und Photos verdanke ich F. Berger, D. Wigg, beide Frankfurt a. M., und J. Schulze-Forster, Marburg).

³⁹ Die Stempelgleichheit der Pferdchenseite mit dem Neusser Qui bestätigte W. Weiser, Köln; die Männleiseite läßt sich zustandsbedingt weit schwieriger beurteilen, doch erscheint ungeachtet einer Reihe potentieller Unterschiede (möglicherweise resultierend aus einer auch sonst nachweisbaren prägebegleitenden Justierung der Stempel) ein kleiner Stempelausbruch entscheidend, der auf beiden Exemplaren zu einer kleinen, annähernd rechteckigen Struktur zwischen Kinn und Torques geführt hat. Im Fall beidseitiger Stempelgleichheit wird eine Herstellung im gleichen Prägevorgang noch wahrscheinlicher. Bemerkenswert ist allerdings der markante Unterschied im Durchmesser – ursprünglich jedoch wohl kaum im Gewicht – der beiden Schrötlinge: Künftig wird man darin nicht mehr ohne weiteres ein chronologisch relevantes Kriterium sehen dürfen, wenngleich generell eine Tendenz zur Reduzierung des Schrötlings feststellbar ist; sie setzt gerade in den hier behandelten Jahren ein.



3 Fünf Quinare Sch 57 im Clemens-Sels-Museum zu Neuss (Nr. 1–5) und ein stempelgleicher Quinar (Nr. 6) aus Nörvenich im Rheinischen Landesmuseum Bonn. –

Nr. 1 (Inv. Nr. 147) = 2.3.2.1 (ca. 45/30 v. Chr.) „Slg. Dr. Sels“; noch 1,12 g
(Kraus: 1,10 g) (Abbruch a. R.). –

Nr. 2 (Inv. Nr. 144) = 3.3.1.1.1 (ca. 30/15 v. Chr.); 1,27 g (Kraus: 1,26 g). –

Nr. 3 (Inv. Nr. 143) = 3.3.2.1.1 (ca. 30/15 v. Chr.) (Av. barb.); 0,98 g (Kraus: 0,92 g). –

Nr. 4 (Inv. Nr. 146) = 3.3.2.1 oder 2 (ca. 30/15 v. Chr.); 1,15 g (Kraus: 1,16 g). –

Nr. 5 (Inv. Nr. 145) = 4.3.2.4.1 (kurz vor 15 v. Chr.), aus abgenutzten Stempeln; noch 1,05 g
(Kraus: 1,05 g) (Ausbruch). –

Nr. 6 (RLMB Inv. 89.0008) = stempelgleicher Quinar zu Nr. 5, 1,23 g (aus frischen Stempeln). –
1–5 M. ca. 2,5:1; 6 M. 2:1.

gen auf den Prägevorgang geht der Nörvenicher dem Neusser Quinar voraus, vermutlich aber lediglich um Stunden⁴⁰.

Die Neusser Münze Nr. 5 repräsentiert eine Untergruppe, deren Belegstücke sich in einem relativ engen Radius um Nörvenich konzentrieren⁴¹; sie wurden sehr wahrscheinlich in einer frühen Siedlung bei Nörvenich hergestellt. Mit ihr stand Neuss über eine Regionalstraße von Zülpich über Zieverich direkt in Verbindung. Während mitteleugustischer Zeit handelt es sich um den Nordabschnitt der Fernstraße von Lyon über Langres und Trier nach Neuss (später Köln), was im fraglichen Zeitabschnitt um 15 v. Chr. einen regen Verkehr zwischen beiden Siedlungen vermuten läßt. So wird vorstellbar, daß ein Nörvenicher Quinar bereits unmittelbar nach der Prägung nach Neuss gelangt ist, wie in umgekehrter Richtung größere Mengen römischer Nominale, die für den drususzeitlichen Umlauf in Militäreinrichtungen des niedergermanischen Bereichs charakteristisch sind⁴², Nörvenich erreichten. Trotz seiner typologischen Zugehörigkeit zu einer jüngeren Prägephase dürfte sich der jüngste Neusser Quinar chronologisch kaum von den typologisch älteren Stücken unterscheiden. Für diese Annahme spricht schon das für Neuss zu beobachtende Fehlen nochmals jüngerer Serien, die in kurzen Abständen einander bis um die Zeit-

⁴⁰ Offenbar wurden die Prägestempel ungeachtet der abnehmenden Bildqualität intensiv genutzt. Sie bestanden aus nicht sehr widerstandsfähigem Material, was sich in den Prägephasen 3 und 4 etwa in (an Münzbildern nachvollziehbaren) Stempelrissen äußert, welche sich auf Stücken derselben Emissionen verbreitern und letztlich wohl zum Stempelbruch geführt haben. Die relativ hohe Zahl an Männeleinseiten – entgegen der allgemeinen Auffassung aus dem oberen, beweglichen und damit prägetechnisch betrachtet reversschaffenden Stempel – illustriert eine rege Prägetätigkeit während der Prägephasen 3 und 4 mit entsprechend hohem Verbrauch an Stempeln. Sie hatten offensichtlich keine lange Lebensdauer, was die Annahme einer zeitgleichen Ausprägung der beiden Qui aus Nörvenich und Neuss untermauert.

⁴¹ Momentan sind sechs weitere Exemplare bekannt: aus Nörvenich (3), Erftstadt-Erp (1) und Mariaweiler (1); stempelidentisch mit dem letztgenannten Stück ist ein Qui, der laut Finderangabe vom Dünsberg stammt (MVF Berlin, Inv. Ih 834, 1,20 g; für Informationen danke ich J. Schulze-Forster, Marburg). Da allerdings die umfangreiche Quinarreihe von dort mit Prägungen um 30 v. Chr. abbricht – die anschließende Prägephase 3 ist mit nurmehr zwei Stücken vertreten: s. o. Anm. 37 –, scheint die Finderangabe zu dem hier interessierenden, nochmals späteren Qui unsicher. Sollte sie zutreffen, so würde es sich um einen nach aktuellem Kenntnisstand isolierten, sehr ungewöhnlichen Fund handeln. Beruht die Angabe zum Fundort allerdings auf einer Verwechslung, so weist alles auf eine Provenienz aus dem Raum Düren (Nörvenich/Mariaweiler). – Nachweise: 2 Exemplare im RLMB (Inv. 88.1092, 1,13 g [ohne erkennbare Buchstaben-Beizeichen, unpubl.]; Inv. 89.0008 = Bonner Jahrb. 189, 1989, 219 Abb. 3, 1,23 g); 1 Exemplar im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (s. o.); 3 Exemplare in Privatbesitz (unpubl., 1,40 g; 1,26 g; 1,18 g).

⁴² L. WIERSCHOWSKI, Heer und Wirtschaft. Das römische Heer der Principatszeit als Wirtschaftsfaktor (1984); J. HEINRICHS, Augusteische Truppen und Bildung eines Geldumlaufs im niedergermanischen Bereich. In: H. VON HESBERG (Hrsg.), Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit (1999) 147–187; DERS. (Anm. 11); DERS. (Anm. 7); D. WIGG, Die Rolle des Militärs bei der Münzversorgung am Rhein in der frühen Kaiserzeit. In: W. SCHLÜTER/R. WIEGELS (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internat. Kongr. Osnabrück 1996 (1999) 363–379; R. WOLTERS, Anmerkungen zur Münzdatierung spätaugusteischer Fundplätze. In: WIEGELS (Anm. 17) 81–118. – Einzelne Komplexe: H. CHANTRAINE, Novaesium 8. Die antiken Fundmünzen von Neuss. Gesamtkatalog der Ausgrabungen 1955–1978. Limesforsch. 20 (1982); J. GORECKI, Münzen aus Asberg (1981); P. ILISCH, Die Münzen aus den Ausgrabungen im Römerlager Oberaden. In: J.-S. KÜHLBORN/S. VON SCHNURBEIN (Hrsg.), Das Römerlager Oberaden 3 (1992) 175–201; F. BERGER, Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Röm.-Germ. Forsch. 55 (1996); DERS., Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblicke. In: WIEGELS (Anm. 17) 11–46; J. METZLER, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frühromischen Zeit in Nordgallien (1995) 121–177; C. M. KRAAY, Die Münzfunde von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 5 (1962); B. ZIEGAUS, Der Heilige Berg Andechs – Eine augusteische Militärstation im Alpenvorland? In: Festschr. H. Dannheimer (1999) 78–90.

wende folgten. So zeichnet sich ab, daß die Quinare Nr. 2–5 eine relativ homogene Gruppe aktuellen Umlaufgelds bilden, die um 15 v. Chr. bzw. kurz zuvor abbricht. Der Abnutzungsgrad der Stücke macht es unwahrscheinlich, daß ihr Umlauf diesen Ansatz wesentlich überschreitet; namentlich die Schlußmünze ist ungeachtet ihres Erscheinungsbilds als relativ prägefrisch einzustufen, so daß zwischen ihrer Herstellung und ihrem Verlust kein großes zeitliches Intervall anzunehmen ist. Dies führt für die Gesamtreihe auf die Phase zwischen ca. 30 und 15 v. Chr., wobei die Grenzmarken nur als Näherungen zu verstehen sind.

Dieser Zeitraum verkürzt sich für den Fundort Neuss, wenn man einerseits die Umsiedlung ubischer Gruppen in den linksrheinischen Raum mit dem Jahr 19 v. Chr. ansetzt, andererseits die militärische Nutzung des Selsschen Areals ab dem Jahr 16 v. Chr. Wie im folgenden noch näher auszuführen sein wird, akzeptierte römisches Militär keine einheimischen Edelmetallmünzen in Geldfunktion. Gleich vier, eventuell sogar fünf zeitgenössische ubische Quinare, die den aktuellen einheimischen Umlauf um das Jahr 15 widerspiegeln, lassen sich insofern nicht mit dem ab 16 v. Chr. bestehenden Lager A in Verbindung bringen. Ein ziviler Neusser Umlauf, den die Quinare repräsentieren, beschränkt sich mithin auf die Jahre 19–16 v. Chr.

LOKALISIERUNG DER ERSTEN UBISCHEN SIEDLUNG IN NEUSS

Wie bereits ausgeführt, überlagern sich im Areal der Selsschen Ziegelei römische Strukturen, zu denen ein Teil des ältesten Neusser Lagers (A) gehört⁴³. Es ist nach Ausweis der römischen Keramik die älteste römische Militäreinrichtung am Niederrhein und geht wahrscheinlich auf das Jahr 16 v. Chr. zurück⁴⁴. Die zahlreichen römischen Fundmünzen, die einen sehr früh einsetzenden römischen Geldumlauf im Bereich der Selsschen Ziegelei belegen⁴⁵, finden somit eine Erklärung. Dieser Umlauf schließt den sicherlich größeren Teil der hier gefundenen gallisch-keltischen Nominale ein: Entsprechende Stücke treten generell nicht selten in frühen Militäreinrichtungen auf⁴⁶, so auch in den an das Lager A anschließenden, weiter südöstlich gele-

⁴³ Vgl. Abb. 1 und 2.

⁴⁴ E. ETTLINGER, Die italische Sigillata von Novaesium. *Novaesium 9. Limesforsch.* 21 (1983) 99 f.; M. GECHTER, Die Anfänge des Niedergermanischen Limes. *Bonner Jahrb.* 179, 1979, 100; G. MÜLLER, Legionslager und Zivilsiedlung. In: *Novaesium. Neuss zur Römerzeit. Schriftenr. VHS Neuss 4* (1989) 47; T. BECHERT in: DERS./W. J. H. WILLEMS (Hrsg.), *Die römische Reichsgrenze zwischen Mosel und Nordseeküste* (1995) 41. Zu einem Datierungsansatz potentiell (wenig) vor 16 v. Chr. vgl. KAISER (Anm. 8) 65.

⁴⁵ U. a. spanische und südgallische Asse: STRACK (Anm. 13) 451 f. – Literatur: Anm. 17.

⁴⁶ Asberg: GORECKI (Anm. 42) S. 29 (Kastell), Nr. 1–4.83 und S. 47 (Viculus), Nr. 1.89(?). – *Vetera I*: N. HANEL, *Vetera I* (1995) 3 Nr. A 13; zusätzlich (privat, unpubl.): 1 *Qui Treveri*, Sch 54, F 350; 2 *Qui Ubii*, Sch 57 I, F 351. – Oberaden: ILISCH (Anm. 42) 199 ff. Nr. 355 ff. – Beckinghausen: F. BERGER, *Untersuchungen zu römerzeitlichen Münzfunden in Nordwestdeutschland* (1992) 37. Seither neues Material, darunter 1 *Pot Sch 200* (Treveri) und – angeblich – ein süddeutscher Büschelquinar; dazu demnächst J. HEINRICH, *Ubische Münzen im Lippegebiet*. In: J. METZLER/D. WIGG (Hrsg.), *Les Celtes et Rome. Actes Table ronde Titelbiert/Luxembourg 1998* und DERS., *Ubische und batavische Einflüsse auf das Ruhr-Lippegebiet: das Zeugnis der Münzen*. In: D. HOPP/CH. TRÜMPLER (Hrsg.), *Die frühe römische Kaiserzeit im Ruhrgebiet. Koll. Essen 2001* (beide im Druck). – Zum Vergleich: H. W. DOPPLER, *Die keltischen Münzen von Vindonissa. Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1977*, 37–61 (auch methodisch interessant, da hier wie in Neuss eine ältere einheimische Siedlung von Bereichen des späteren Lagers überdeckt wurde und wahrscheinlich für Teile des Aufkommens an (Fortsetzung siehe S. 86)

genen Lagern von Neuss, deren in Teilflächen dokumentierten Münzen Chantraine katalogisiert hat⁴⁷.

Dasselbe gilt für den größeren Teil des einheimischen Spektrums, das ubischen und batavischen Gruppen zuweisbar ist, namentlich für späte Regenbogenschüsselchen der Nordgruppe (Untergruppe Bochum: 10 Nominale in Cu-Legierung)⁴⁸. Solche Nominale niedriger Wertstufe begegnen sowohl in rheinischen Militärlagern der augusteischen Zeit⁴⁹ als auch an zivilen Siedlungsplätzen im ubischen Bereich westlich von Köln und Bonn sowie darüber hinaus⁵⁰. Diese weite Verbreitung gleichermaßen in militärischen und zivilen Kontexten ist durch die Akzeptanz dieser einheimischen Geldsorte, die damals zum Kleingeldnominal herabgesunken war, durch das römische Militär bedingt; seine Marschkorridore im rechtsrheinischen Bereich beginnen sich bei einer Kartierung der zahlreichen Fundorte deutlich abzuzeichnen. Insofern ergeben die Regenbogenschüsselchen kein Unterscheidungskriterium zwischen militärischen und zivilen Bereichen, besagen mithin auch nichts Entscheidendes über den Charakter des Selsschen Fundareals.

Gänzlich anders ist das Umlaufverhalten einheimischer Silberquinare⁵¹, wie sie im Ziegeleigebäude mit vier sicheren und eventuell mit einem fünften Exemplar vertre-

⁴⁶ (Fortsetzung von S. 85) keltischen Münzen innerhalb des Lagerareals verantwortlich ist; vgl. Waldgirmes: Literatur s. o. Anm. 35); H.-J. KELLNER, Die keltischen Münzen von Augsburg-Oberhausen. *Jahrb. Numismatik u. Geldgesch.* 27, 1977, 21–27; A. FURGER-GUNTI, Frühe Auxilien am Rhein. Keltische Münzen in römischen Militärstationen. *Arch. Korbl.* 11, 1981, 231–246. Generell zur Diskussion um eine Besoldung römischer Bundestruppen in römischem oder einheimischem Geld vgl. u. a. D. NASH, Plus ça change. Currency in Central Gaul from Julius Caesar to Nero. In: R. A. G. CARSON / C. M. KRAAY (Hrsg.), *Scripta nummaria romana. Essays presented to H. Sutherland* (1978) 12–31; H. CHANTRAINE, Keltische Münzen in frühen rheinischen Legionslagern. In: *Keltische Numismatik und Archäologie*. Koll. Würzburg 1981. *BAR Internat. Ser.* 200 (1984) 11–19; DERS. (Anm. 42) 44; R. WOLTERS, Keltische Münzen in römischen Militärstationen und die Besoldung römischer Hilfskräfte in spätrepublikanischer und frühaugusteischer Zeit. *Tyche* 3, 1988, 261–272 und DERS., Römische Eroberung und Herrschaftsorganisation in Gallien und Germanien (1990) 116 ff.; D. WIGG, The function of the last Celtic coinages in Northern Gaul. In: D. G. WIGG / C. E. KING (Hrsg.), *Coin finds and coin use in the Roman world*. 13th Oxford Symposium on coinage and monetary history 1993. *Stud. Fundmünzen Ant.* 10 (1996) 415–436; HEINRICHS (Anm. 11).

⁴⁷ CHANTRAINE (Anm. 42) 52 f. (Nr. 5–38; vgl. Nr. 485 ff.; 607 ff.); Abb. 2: Lager A überdeckt den südlichen Teil der Selsschen Ziegelei.

⁴⁸ Ebd. 69 (Nr. 624–639).

⁴⁹ Nachweise demnächst in HEINRICHS (Anm. 7).

⁵⁰ AE, Bochumer Typ: Euskirchen-Billig, Bonn, Elsdorf-Frankeshoven, Jülich-Kirchberg, Lommersum, Düren-Mariaweiler (8 + x Exemplare), Nörvenich (12 + x Exemplare), Rheinbach-Flerzheim, Titz, Vettweiß, Wesseling; Nachweise und Informationen zu den Fundorten in HEINRICHS (Anm. 7). Allgemeine Verbreitungskarten bei ROYMANS (Anm. 16) unter Hinweis auf die dort formulierten Einwände.

⁵¹ Die Erklärung für diesen Unterschied im Umlaufverhalten liegt in der Wertstufe der Qui einerseits, der sonstigen einheimischen Nominalen (Rbs und ‚Atuatuker‘-KE) andererseits. Bei letzteren handelt es sich um Kleingeld geringer Wertstufe, die jedenfalls deutlich unterhalb des römischen As blieb. Angesichts des generell bestehenden Mangels an römischen Kleinnominalen war einheimisches Kleingeld ersatzweise stets willkommen, in Niedergermanien nicht anders als in früheren Operationsräumen oder Stationierungsorten etwa des nordspanischen oder gallischen Raums. Dort emittierte Kleinmünzen kursierten denn auch in beträchtlicher Anzahl in den römischen Lagern, nicht zuletzt in Neuss (CHANTRAINE [Anm. 42] Nr. 1–4; Nr. 665 ff.; zur Selsschen Ziegelei s. o. Anm. 15). Ungeachtet ihrer metrologischen Besonderheiten und ihrer Bilder verkörperten sie einen wohl jeweils identischen Geldwert, der beim Gebrauch eines entsprechenden nichtrömischen Stücks nicht stets neu vereinbart werden mußte. Schon die geringe Wertstufe erübrigte Bedenken gegen das fremde Nominal. Ganz anders ist einheimisches Wertgeld in Edelmetall zu beurteilen. Im fraglichen Zeitraum bestand es in Silber. Der Empfänger entsprechend hochwertiger Münzen riskierte, bei Wiederveräußerung nicht mehr den selbst zugestandenen Geldwert zu realisieren.

ten sind. Sie fehlen in den von Chantraine bearbeiteten Neusser Militärkontexten. Dies ist keinesfalls singulär, wiederholt sich vielmehr in anderen linksrheinischen Lagern. Dort akzeptierte das römische Militär offenbar kein einheimisches Silbergeld aus dem Umland seiner Lager.

Für die rechtsrheinischen Militärbereiche im mittleren und östlichen Lippegebiet ergibt sich ein entsprechendes Bild, wenngleich einheimisches Wertgeld hier von römischen Händlern ganz anders behandelt wurde. Kursierten einheimische Silberquinare im unmittelbaren Einzugsbereich der keltischen Geldwirtschaft – also auch im linksrheinischen Ubiergebiet des Kölner Raums – als Geldnominalen zu einem fixen Kurswert wahrscheinlich klar oberhalb des Materialwerts, so dienten sie östlich des Rheins primär als Wert- und Prestigeobjekte, die namentlich bei Stämmen ohne eigene Münzen nicht ständig ausgegeben, sondern in Rücklagen für bestimmte Zwecke wie Opfer, Mitgift etc. gehortet wurden. Römische Händler, weit seltener auch Soldaten, akzeptierten solche Stücke ab 12 v. Chr. als Tauschobjekte zum Silberkurs, nicht etwa als eigentliche Münzen zum Geldkurs. Der eine oder andere solcherart erworbene Quinar gelangte anschließend nicht unmittelbar in den Schmelztiegel, sondern zurück in die Militärlager am Rhein, in erster Linie nach Vetera⁵². Allerdings sind die dort gefundenen Quinare nicht zahlreich – bisher sind zwei Exemplare nachvollziehbar –, sie entfallen zudem auf die im Lippegebiet stark dominierende, jedoch in Neuss nicht belegte Prägephase 1 (ca. 60/45 v. Chr.)⁵³.

Für eventuell militärisch nach Neuss vermittelte Quinare ergeben sich aus dem Vergleich mit Vetera Erwartungen bezüglich Umfang und Qualität; die Selsschen Qui-

⁵² Zwei Qui Sch 57 (privat, unpubl., nach Finderangabe) vom Fürstenberg entfallen auf die Prägephase 1 (ca. 60/45 v. Chr.). Sie sind nach Augenschein stärker abgenutzt und haben demnach wahrscheinlich längere Zeit als Zahlungsmittel fungiert. Die Zuverlässigkeit der jeweils indirekt übermittelten Finderangaben konnte nicht überprüft werden.

⁵³ Sie begegnen vereinzelt in rechtsrheinischen Militärkontexten. In Beckinghausen: 5 Exemplare der Prägephase 3, innerhalb einer Gesamtmenge von mehreren Dutzend, dem Vernehmen nach von mehreren hundert Exemplaren (Zusammenstellung samt Nachweisen des 1999 nachvollziehbaren Materials bei HEINRICHS 1998 [Anm. 46]). – In Oberaden: 1 Exemplar der Phase 4. – Für Kalkriese (1 Exemplar der Phase 3) ist ein militärischer Kontext naheliegend, zumal die Münze gegenüber entsprechenden Stücken aus rechtsrheinischen Zivilkontexten atypisch stark vernutzt ist. – Dasselbe Kriterium spricht eher gegen einen militärischen Hintergrund eines kürzlich privat bei Ahlde (Kr. Emsland, ca. 60 km westlich von Kalkriese) gefundenen Exemplares der Phase 3, über dessen Fundkontext sich derzeit nichts Näheres sagen läßt (oben Anm. 38). – Auch für Waldgirmes (unweit Gießen) ist nach jüngsten Erkenntnissen ein zeitweise postulierter militärischer Kontext heute auszuschließen. Bedenkt man, daß sich das fragliche Material aus Beckinghausen kontinuierlich in eine Reihe ziviler Münzzuflüsse von der Lahn einordnet, die erst in der Drususphase von der einheimischen Bevölkerung an Händler im römischen Uferkastell verhandelt wurden, so verlieren zumindest Teile und möglicherweise sämtliche Stücke ihren militärischen Kontext. Als einzig gesichert verbleibt ein etwa drususzeitlich linksrheinisch (in Bonn?) geprägter Qui aus Oberaden, der aus einer stratifizierten Grabung kommt (Westfälisches Museum für Archäologie Münster, Inv. Oa 85.122). Auf diesen vereinzelt Qui reduziert sich das sicher militärische Material aus dem rechtsrheinischen Raum. Die sonst genannten Münzen unterliegen nach ihrem militärischen oder zivilen Charakter ihrer Fundorte Vorbehalten: aus Kalkriese (FStNr. 83, FNr. 102; Arch. Museumspark Osnabrücker Land GmbH, Inv. K 96.40 – Abb.: F. BERGER bei SCHLÜTER / WIEGELS [Anm. 42] 273.2) und aus Beckinghausen (AFWL 8A, 288 Abb. 8 Nr. 3). – Insgesamt betrachtet, ergibt sich aus dem Auftreten jüngerer Qui in rechtsrheinischen Militärkomplexen also kein vom linksrheinischen Raum abweichendes Umlaufverhalten jüngerer Quinarserien. Angesichts eines ständigen Wechsels von Truppenteilen zwischen beiden Operationsbereichen wäre dies auch kaum vorstellbar.

nare – mindestens vier Stücke der Emissionsphasen 3 und 4 – sind, gemessen hieran, relativ zahlreich und zu jung und demnach schwerlich von römischen Soldaten im Lippegebiet eingehandelt worden und auf diesem Weg nach Neuss gelangt. Sie erfüllen umgekehrt alle Kriterien für eine Einschätzung als aktuelles Umlaufgeld der ubischen Bevölkerung links des Rheins im Kölner Raum um 15 v. Chr.

Die Neusser Quinarreihe entspricht denn auch dem Bild, das sich aus einer Reihe von Funden für die Zusammensetzung des einheimischen Geldumlaufs im linksrheinischen Ubiergebiet ergibt. Während die älteren Emissionen der beiden ersten Prägephasen fehlen bzw. selten sind⁵⁴, dominieren Stücke der Prägephase 3; die insgesamt nicht sehr häufig belegte Prägephase 4 ist an mehreren Fundorten vertreten⁵⁵: Beispielsweise sind für die Vici bei Nörvenich neun und bei Mariaweiler sieben jüngere Quinare der Prägephasen 3 und 4 (zwischen ca. 30 und 1 v. Chr.) nachvollziehbar⁵⁶. Selbst in kleinen Siedlungsstellen, vermutlich Gehöften, begegnen entsprechende Münzen⁵⁷, die – in markanter Abweichung zum Umlaufverhalten in römischen Militärfundorten – demnach von der ubischen Bevölkerung allgemein akzeptiert waren und rege gebraucht wurden. Damit fügen sich die Neusser Quinare kaum in einen römisch-militärischen Kontext ein, recht gut aber in eine ubisch-zivile Struktur. Eine Zuweisung an das Lager A ist deshalb ebenso schwierig wie eine Rückführung auf den ersten Neusser Vicus naheliegend⁵⁸.

⁵⁴ Vgl. Anm. 30 (Prägephase 2; Prägephase 1 bisher nicht belegt).

⁵⁵ S. o. Anm. 41.

⁵⁶ Nachweise in HEINRICHS (Anm. 7).

⁵⁷ Vgl. Anm. 51.

⁵⁸ Prinzipiell besteht die Möglichkeit, daß neben einer römischen Legionsvexillation ein (kleineres) ubisches Hilfskontingent im Lager stand und einheimische Qui mitgebracht hatte. In diesem Fall wäre ohne die Annahme einer vorausgehenden Zivilsiedlung auszukommen. Bei näherer Betrachtung ergeben sich allerdings verschiedene Einwände. So erfolgte die Besoldung ubischer Truppen – nach der Verbreitung ubischer Geldsorten augusteischer Zeitstellung in den rechtsrheinischen Operationsgebieten der Römer zu urteilen – mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht in Quinaren, sondern in Rbs und wohl bald schon in römischen Nominalen. Ferner hatte die erste in Neuss stationierte römische Truppe keine offensiven Aufgaben, welche den Bündnisfall begründet und die Ubiere zur Stellung von Hilfseinheiten verpflichtet hätten. Der Bündnisfall bestand allerdings seit Beginn der Germanienoffensiven, und es ist anzunehmen, daß die Ubiere mit substantiellen Kontingenten beteiligt waren. Diese standen rechtsrheinisch in den römischen Lagern; dort sind allerdings trotz erheblich verbesserter Möglichkeiten beim Aufspüren selbst kleiner Münznominalen aktuelle ubische Qui (der drususzeitlich umlaufrelevanten Prägephasen 3 und 4) nur selten bekanntgeworden (s. o. Anm. 53). Die hieraus resultierende Diskrepanz zum Neusser Aufkommen vergrößert sich noch, wenn man Art und Umfang der in Lager A potentiell stationierten ubischen Hilfseinheit in Rechnung stellt. Gab es überhaupt ubisches Personal (was keineswegs sicher ist), so bestand seine Funktion vorrangig in Hilfsdiensten wie orts- und geländekundiger Begleitung von römischen Truppenbewegungen und Beratung bei der Auswahl der Marschrouten, eventuell in Übersetzerdiensten, vielleicht auch in Leistungen im logistischen Sektor. Gemessen an diesen Aufgaben, genügte eine relativ kleine Personengruppe. Würde sie im Gebiet der eigenen *civitas* überhaupt in Münzgeld entlohnt, so ist der aus dem Vorhandenen zu erschließende Umfang an ubischem Wertgeld unverständlich groß. Dies gilt umso mehr, als das Selssche Areal nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Lagers A erfaßt; man müßte schon annehmen, daß gerade der fragliche Abschnitt den Ubiern zugewiesen worden wäre und daß sich die Zirkulation ihres Geldes weitgehend auf dieses Lagersegment beschränkte. Angesichts dieser Einwände wird man die Möglichkeit einer Verbindung der Selsschen Qui mit einem ubischen Truppenkontingent in Lager A als sehr gering einschätzen müssen. Allerdings muß eingeräumt werden, daß die gefundene Menge an ubischem Wertgeld auch für eine Siedlung, die insgesamt nur wenige Jahre bestanden haben kann, erstaunlich groß ist. Die Schwierigkeit entfällt, wenn man, wie hier vorgeschlagen, mit einem abrupten Siedlungsende infolge von Zerstörung rechnet. In diesem Fall ist von einem größeren Umfang an verlorenem Münzgeld auszugehen.

Überträgt man diese Ergebnisse auf das Selssche Areal mit seinen vier (eventuell fünf) Quinaren – die vermutlich einen lediglich kleinen Ausschnitt einer ursprünglich weit größeren Menge an verlorenen Stücken darstellen –,⁵⁹ so lassen sich mehrere Feststellungen treffen. Zunächst schließt die Serienzugehörigkeit der vier jüngeren Neusser Quinare eine militärische Vermittlung aus dem Lippegebiet (nahezu) aus⁶⁰, die für zwei ältere Stücke aus Vetera (Prägephase 1) und vielleicht auch für das älteste Neusser Stück (Prägephase 2) anzunehmen ist. Beim Gros der Neusser Exemplare handelt es sich um das um 15 v. Chr. im linksrheinischen Ubiergebiet aktuelle Umlaufgeld, das aus dem rechtsrheinischen Ubiergebiet mitgebracht und in der Folgezeit um linksrheinisch emittierte Quinare ergänzt wurde. Angesichts dessen können die Selsschen Quinare – neben einer vermutlich größeren Menge übersehener bzw. noch im Boden befindlicher Stücke – ebenso wenig einem römischen Komplex zugeordnet werden wie der weit überwiegende Teil der umfangreichen römischen Münzreihe einer einheimisch ubischen Siedlung.

Mithin ist nach aller Wahrscheinlichkeit von zwei Komplexen im Selsschen Areal auszugehen, einem zivil ubischen und einem militärisch römischen, die freilich kaum gleichzeitig nebeneinander bestanden⁶¹. Wie die serielle Zugehörigkeit der Selsschen Quinare nahelegt, löste der römische Bereich einen älteren der Ubier ab. Nach rein numismatisch-typologischen Kriterien müsste dies um 15 v. Chr. erfolgt sein, da jüngere, nach diesem Zeitpunkt emittierte linksrheinische Quinarserien in Neuss nicht mehr vertreten sind. Bei der ubischen Siedlung kann es sich nach den eingangs formulierten Feststellungen zur geostrategischen Bedeutung des Platzes nur um den ersten, wahrscheinlich im Rahmen des Rheinübergangs ubischer Gruppen 19 v. Chr. angelegten Vicus handeln.

Die verlorenen Münzen waren bereits im Boden, als der Vicus 16 v. Chr. geräumt und sein Areal den Römern überlassen wurde⁶². Die Räumung einer einheimischen Sied-

⁵⁹ Vgl. Anm. 13 und 15.

⁶⁰ Hier waren zur Zeit des Drusus größere Bestände an Quinaren älterer und mittlerer Serien vorhanden (aus alten Rücklagen im Mittelgebirgsbereich südlich der Lippe), woraus einzelne Stücke nach Vetera gelangten (siehe S. 95 ff.). Belegstücke der zur Zeit der Germanienoffensiven aktuellen Serien sind dagegen ausgesprochen selten. Die Größenordnung entsprechender Neusser Belegstücke (4 Exemplare) erreicht mehr als 50 % des Aufkommens an Stücken der Gruppen 3 und 4 im gesamten mittleren und östlichen Lippegebiet (7 Exemplare: Anm. 53 [5 Exemplare der Phase 3 aus Beckinghausen] sowie jeweils 1 Exemplar der Phase 3 aus Werl und der Phase 4 aus Oberaden).

⁶¹ Militärisches Territorium war rechtlich vom provinziellen Land ausgenommen, es unterstand administrativ und rechtlich römischen Militärfunktionären bzw. Offizieren. Eine Ansiedlung provinzieller Bevölkerung einer autonomen *civitas* auf solchem Land ist somit unmöglich. Vgl. F. VITTINGHOFF, Das Problem des ‚Militärterritoriums‘ in der vorseverischen Kaiserzeit (1974) jetzt in: DERS., *Civitas Romana*. In: W. ECK (1994) 124–139; H. VON PETRIKOVITS, *Novaesium*. Das römische Neuss (1957) 28 ff.; DERS., *Militärisches Nutzland in den Grenzprovinzen des Römischen Reiches* (1979) jetzt in: DERS., *Beiträge zur Geschichte und Archäologie* 2 (1991) 61–71; DERS., *Die Versorgung der römischen Streitkräfte* (1979). In: ebd. 73–74.

⁶² Diese Einschätzung wird gestützt durch einheimische Keramik (s. o. Anm. 8 u. a.) und Fibeln (GECHTER [Anm. 44] 77 ff.: u. a. 2 Nauheimer Fibeln: LT D1/2; als deren Fundort wird leider nur generell „Neuss“ vermerkt). Hinzu kommen weitere frühe Fibeln, u. a. Schüsselfibeln, im Selsschen Material (unpubl., freundlicher Hinweis durch M. Gechter). Dieser Fibeltyp ist insofern besonders wichtig, als die letzte intensive Besiedlungsphase im Vorort des rechtsrheinischen Ubiergebiets, dem Dünsberg-Oppidum, durch Schüsselfibeln ausgewiesen ist: vgl. J. SCHULZE-FORSTER, *Latènezeitliche Grabgärten am Dünsberg*. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 4, 1996/97, 98 ff. (mit Umzeichnungen und Verbreitungskarte 108 f.). Dieser Fibeltyp kennzeichnet umgekehrt den Beginn von Siedlungen im linksrheinischen Ubiergebiet, z. B. im Vicus bei Mariaweiler (5 Exemplare, noch unpubl.). Neuss bestätigt diesen Befund.

lung ist um diese Zeit keineswegs singular; der helvetische Vicus Vindonissa und der chattische Bestattungsplatz Waldgirmes sind weitere Beispiele⁶³. Über das Schicksal der ubischen Bewohner der ersten Neusser Siedlung sind derzeit keine sicheren Aussagen möglich, doch ist von ihrer Neuansiedlung in nicht allzu großer Entfernung auszugehen. Das neue Siedlungsareal läßt sich gegenwärtig noch nicht nachvollziehen, aber es scheint Indizien für frühe zivile Strukturen wenige Kilometer entfernt vom alten Vicus zu geben. Es wird hier wie auch an anderen in Frage kommenden Plätzen künftig besonders auf die einheimischen Fundmünzen zu achten sein.

Damit zeichnet sich folgende Entwicklung ab. 19 v. Chr. überquerten ubische Gruppen, schwerpunktmäßig aus dem nach Norden in den Mittelgebirgsbereich hinein erweiterten Raum Gießen, den Rhein. Sie durften sich westlich des Flußabschnitts etwa zwischen Remagen und Krefeld ansiedeln. Aufgrund der geostrategischen Bedeutung waren Plätze bei Bonn und Neuss für neue Siedlungen prädestiniert. Schon ab 19 ist daher im Neusser Gebiet, konkret zwischen Meertal und Erftmündung, mit einem ubischen Vicus zu rechnen. Nach Aussage der Münzen lag dieser erste Siedlungsplatz im Bereich der Selsschen Ziegelei. Er bestand nur wenige Jahre, da bereits ca. 16 v. Chr. an seinem Standort das früheste römische Lager (Abb. 2, A) am Niederrhein errichtet wurde. Dabei wurde das fragliche Areal in Militärterritorium umgewandelt⁶⁴, die ubische Bevölkerung an einen heute unbekanntem Platz umgesiedelt⁶⁵.

Es ist abschließend nach den Ursachen und Hintergründen dieser Umsiedlung zu fragen, der sicherlich strategische Erwägungen zugrundelagen. Wie bereits dargelegt, war das Areal westlich der Erftmündung besonders günstig. Ubische Gruppen, die in ihrem *foedus* (bzw. ihren *foedera*) mit Rom weitgehend Autonomie erhalten hatten, besaßen in der Wahl ihrer Siedlungen Entscheidungsfreiheit. Wenn sie veranlaßt wurden, einen Siedlungsplatz zugunsten römischer Truppen zu räumen, so mag dies als Eingriff in die von Rom zugestandene Autonomie erscheinen. Man erwartet, daß daraus eine Verstimmung der einheimischen Bevölkerung und demzufolge eine Distanzierung zu den römischen Truppen erwuchs. Die historiographische Tradition wie die numismatischen Befunde⁶⁶, die eine rasche Übernahme römischer Münznomine und damit eine Partizipation an römischen Wirtschaftsstrukturen belegen, widersprechen dieser Erwartung. Umso rätselhafter erscheinen die Vorgänge in Neuss. Beim heutigen Stand der Forschung kann nur modellhaft versucht werden,

⁶³ Vgl. Anm. 35 (Waldgirmes) und 46 (Vindonissa = Windisch/Aargau); Neuss und Vindonissa sind wohl direkte Parallelen, da dort römische Militärlager an die Stelle ziviler Siedlungen an strategisch wichtigen Punkten getreten sind; dagegen ergeben sich für Waldgirmes Unterschiede, weil ein einheimischer Begräbnisplatz (mehrere Bestattungen in *tumuli*) an keineswegs hervorgehobener Stelle durch eine römische Siedlung überdeckt wurde, die nach jüngsten Erkenntnissen zivilen Charakter hatte.

⁶⁴ S. o. Anm. 61.

⁶⁵ Das mittelalterliche Neuss geht zurück auf den Lagervicus als römische Siedlung: G. MÜLLER, Die militärischen Anlagen und die Siedlungen von Novaesium. In: CHANTRAINE u. a. (Anm. 8) 53 ff., bes. 81 ff.; DERS., Neuss. In: HORN (Anm. 2) 586 (Vicus); DERS. (Anm. 44) 52 (tiberische *canabae*); 55 f. (*canabae* des ständigen Lagers).

⁶⁶ Für das fragliche Gebiet liegen augusteisch einsetzende umfängliche Münzreihen aus zivilen Vici vor, bei Nörvenich (s. o. Anm. 30) und Mariaweiler; beide sind noch unpubliziert. Sie belegen eine sehr rasche Übernahme römischer Münznomine durch die einheimisch-ubische Bevölkerung. Näheres demnächst in HEINRICHS (Anm. 7).

sie zu erhellen. Das Modell muß sich an der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung im fraglichen Zeitraum orientieren und kann darüber hinaus allenfalls geographische Konstanten, jedoch keine archäologischen Befunde einbeziehen.

URSACHEN FÜR DIE VERLEGUNG DER SIEDLUNG

Warum wurde die früheste augusteische Militärbasis am Niederrhein (ab ca. 16 v. Chr.) in Neuss angelegt? Die Ortswahl wird im allgemeinen mit der Erkundung des rechtsrheinischen Gebiets zur Vorbereitung der augusteischen Germanienoffensiven ab 12 v. Chr. in Verbindung gebracht⁶⁷. Dies ist nicht auszuschließen, doch hätten sich bei einer solchen Absicht andere Punkte eher angeboten, namentlich Asberg gegenüber der Ruhr-Mündung⁶⁸, der Raum Xanten im Bereich der Lippe-Mündung oder Nijmegen in hochwassergeschützter Lage gegenüber der Tiefebene nördlich der Mittelgebirge. Im Unterschied zu den genannten Punkten vermittelte Neuss nicht so sehr einen Zugang zum germanischen Bereich östlich des Rheins; es kontrollierte eher den Weg nach Westen ins gallisch-belgische Hinterland, der über den Neusser Rheinübergang und die Erftmündung führte. Strategisch ausgedrückt, definierte sich die Bedeutung von Neuss also eher defensiv: Der Punkt sperrte bei potentiellen Angriffen von Osten den Zugang nach Westen, während er sich für Offensiven von Westen nur bedingt eignete und folglich während der Zeit ab 12 v. Chr. keine bedeutende Rolle gespielt hat⁶⁹. Mithin empfiehlt es sich, das Neusser Gebiet in einen defensiven Kontext einzubeziehen. Zudem ist das Gründungsjahr des Lagers A (16 v. Chr., nach Arretina-Datierung) zu berück-

⁶⁷ Bisweilen wird in diesem Zusammenhang auch auf Neuss als Endpunkt der Fernstraße Lyon–Niederrhein verwiesen: demnächst etwa M. GECHTER (Anm. 1). Dies ließe im fraglichen Zeitraum ab ca. 16 v. Chr. auch an Bauarbeiten im nördlichsten Bauabschnitt denken, parallel zu zeitgleich im Eifel- und nördlichen Voreifelbereich vorangetriebenen Arbeiten (s. u. Anm. 73). Die erste in Neuss stationierte Truppe könnte hieran zeitweise beteiligt gewesen sein. Ihre primäre Aufgabe bestand aber zweifellos in der Sicherung des Gebiets und der Arbeiten weiter südlich, da die Erftmündung jederzeit neue Angriffe germanischer Gruppen in das Baugebiet ermöglichte. Wir haben es demzufolge gleich mit mehreren Vorgaben zu tun, resultierend aus der *clades Lolliana* und dem Straßenbauprojekt. Freilich läßt sich beides nicht voneinander trennen oder gar als Alternative formulieren.

⁶⁸ Jüngst hat Ch. Reichmann während eines Essener Kolloquiums die These vorgetragen, daß sich über eine von Neuss ausgehende Verbindung durch den rechtsrheinischen Mittelgebirgsbereich südlich der Ruhr der Hellwegkorridor auf Höhe der mittleren Lippe erreichen ließ, was eine Umgehung der feindlichen sugambrischen Gebiete im Mündungsbereich von Ruhr und Lippe ermöglicht hätte. Für die Zeit vor Beginn der römischen Germanienoffensiven soll damit die Bedeutung des Siedlungsplatzes Neuss begründet werden. Es ist allerdings fraglich, ob der zu passierende Mittelgebirgsraum nicht ebenfalls ständiger sugambrischer Kontrolle unterlag oder doch jederzeit von sugambrischen Gruppen mühelos gesperrt werden konnte, was seine Bedeutung stark mindern mußte. Auch ist die Mittelgebirgspassage kaum militärisch relevant, da sie zu beschwerlich und zu exponiert ist. So darf ungeachtet der klugen Argumentation Reichmanns weiterhin vermutet werden, daß die Hellwegroute in ihrem Westteil direkt sugambrisch kontrolliert wurde und ihre Benutzung eine Einigung mit den Sugambren voraussetzte. In diesem Fall kann Neuss allenfalls sehr beschränkt vom Hellweg profitiert haben.

⁶⁹ GECHTER (Anm. 44) 100 hat eine Belegung von Neuss während der eigentlichen Offensiven ab 12 v. Chr. aufgrund des Fundmaterials bestritten. Abwägend referiert die seither vorgebrachten Argumente Ch. B. RÜGER, Eine kleine Garnionsgeschichte des römischen Neuss. In: CHANTRAINE u. a. (Anm. 8) 19f.

sichtigen. Verbindet man beides, so bietet die sog. *clades Lolliana* des Jahres 16 v. Chr.⁷⁰ den nächstliegenden Erklärungsansatz.

Rekapituliert man in großen Zügen das Geschehen, so war ein sugambrischer Verband über den Rhein in den gallischen Bereich eingefallen und hatte dort geplündert. Auf dem Rückzug war er vom römischen Legaten Lollius gestellt worden, hatte diesem ein siegreiches Gefecht geliefert und sich samt der Beute über den Rhein ins eigene Gebiet zurückgezogen. Die römische Niederlage war weniger verlustreich als peinlich⁷¹. Wenige Jahre, nachdem Augustus die Rückgewinnung der an die Parther verlorenen römischen Feldzeichen propagandistisch gefeiert hatte⁷², war gegen einen germanischen Verband erneut ein Legionsadler verlorengegangen. Auch hatte sich die Rheingrenze einmal mehr als prekär erwiesen, und dies zu einem Zeitpunkt, als die Bauarbeiten an der aus Südgallien herangeführten Fernstraße von Lyon über Langres und Trier nach Neuss die Eifel erreicht hatten: Die Hölzer der Trierer Moselbrücke datieren dendrochronologisch nach 18/17 v. Chr.⁷³ Damit erhöhte sich auch das Risiko, das von germanischen Einfällen ausging. Die eben in den Kölner Rheinabschnitt als *socii* mit der Aufgabe der Grenzsicherung gegen das freie Germanien umgesiedelten ubischen Gruppen hatten es nicht ausschalten können⁷⁴. Mithin war ein direkt römisches Engagement zur Sicherung der eigentlich gefährdeten Stellen erforderlich. Man muß erwarten, daß es in direkter Reaktion auf den sugambrischen Einfall gerade dort erfolgte, wo die Gefährdung am größten war. Da es 16 v. Chr. am Niederrhein, und zwar gegenüber dem sugambrischen Gebiet, nur eine einzige Stationierung römischer Truppen gab, nämlich in Neuss, barg dieser Punkt offenbar das größte Gefährdungspotential. Es ist mit einiger Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß gerade hier der Einfall der Sugambrier erfolgt war, der eben erst zur *clades Lolliana* geführt hatte. Eine Wiederholung mußte schon aus Prestige Gründen ausgeschlossen werden.

⁷⁰ VELL. 2,97,2 (*amissa legionis Vaquila*); DIO CASS. 54,20,4 ff.; vgl. STRAB. 7,1,4, C 291 und SÜET. Aug. 23,1. – Zur Datierung: D. KIENAST, Römische Kaisertabelle²(1996) 64 (Frühsommer; zur Gegenposition [17 v. Chr.] vgl. TIMPE a. a. O. wie folgend, 140 Anm. 43). – Historischer Kontext: D. TIMPE, Zur Geschichte der Rheingrenze zwischen Caesar und Drusus. In: E. LEFÈVRE (Hrsg.), Monumentum Chiloniense Festschr. E. Burck (1975) 140 f.; F. VITTINGHOFF, Kaiser Augustus (1959) 87; D. KIENAST, Augustus²(1992) 297; J. BLEICKEN, Augustus (1998) 570 f.; W. ECK, Augustus und seine Zeit (1998) 93. – Die Anlage des frühesten Neusser Lagers hat schon Chantraine mit der *clades Lolliana* in Verbindung gebracht: CHANTRAINE (Anm. 42) 43 (ältere Lit. ebd. Anm. 207 und 208).

⁷¹ Für Sueton war Lollius' Niederlage *maioris infamiae quam detrimenti* (SÜET. Aug. 23,1).

⁷² MON. ANCYR. 29, vgl. SÜET. Aug. 21,3. Münzen als zeitgenössische Zeugnisse: RIC²I Aug. 41 (D, ca. 19/8, Spanien 1 [Caesaraugusta?]); 58 (D, ca. 20/19, Spanien 2 [Colonia Patricia?]); 80 ff. (D, ca. 19, Spanien 2 [Colonia Patricia?]); 131 ff. (Au/D, ca. 18/6, Spanien 2 [Colonia Patricia?]); 287 ff. (D, ca. 19, Rom). – Zur Darstellung der Übergabeszene auf dem Panzer der Augustusstatue von Prima porta, die freilich im privaten kaiserlichen Kontext (Gut Livias) aufgestellt war und daher stärker die persönliche Einstellung des *princeps* wiedergibt, vgl. G. RODENWALDT, Kunst um Augustus²(1943) 16 f.; die Beiträge von U. KÖHLER (1863) und E. SIMON (1983) in dem von G. BINDER edierten Sammelband: Saeculum Augustum 3. Kunst und Bildersprache (1991) 194 ff. bzw. 207 ff.; P. ZANKER, Augustus und die Macht der Bilder (1987) 192 f. Da die Feldzeichen schließlich im Tempel des Mars Ultor aufbewahrt wurden, sind spätere Thematisierungen dieser Gottheit bzw. ihres Tempels auf Münzen als weitere propagandistische Hinweise auf diesen Ereigniskomplex zu werten. M. R.-ALFÖLDI, Bild und Bildersprache der römischen Kaiser (1999) 89; vgl. bereits ZANKER a. a. O. 189 ff.

⁷³ E. HOLLSTEIN, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Trierer Grabungen u. Forsch. 11 (1980) 135.

⁷⁴ Tac. Germ. 28,4.

Auf Neuss als Ort des sugambrischen Übergangs führt noch eine weitere Überlegung. Caesar berichtet in einem Zusammenhang des Jahres 53 v. Chr., daß ein ebenfalls sugambrischer Verband damals in den eburonischen Bereich wenig westlich des nachmaligen linksrheinischen Ubiergebiets eingedrungen war, um sich an den auf römische Aufforderung hin einsetzenden Plünderungen des eburonischen Landes zu beteiligen. Konkret ging es den Sugambrenn um Vieh, woran den Germanen laut Caesar generell gelegen war⁷⁵. Die Feststellung verdient Glauben, da Vieh den eigentlichen Besitz kleiner ländlicher Siedlungsplätze darstellte und damit für Angreifer naturgemäß das wichtigste Beutegut ausmachte. Auch erfreute sich Viehbesitz im nicht wesentlich anders strukturierten germanischen Mittelgebirgsbereich der größten Beliebtheit, wenn man Tacitus folgt⁷⁶. Die Kenntnisse des Tacitus über Germanien dürften weitgehend auf Informationen des älteren Plinius basieren, welcher den niedergermanischen Bereich und sein germanisches Vorland aus eigener Erfahrung kannte, denn gerade dort hatte er in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. als ritterlicher Offizier gedient⁷⁷. Man wird also Plinius (und Tacitus) ebenso glauben müssen wie – in diesem speziellen Fall – dem ebenfalls mit den Verhältnissen im gallisch-germanischen Bereich vertrauten Caesar etwa ein Jahrhundert zuvor. Darf man mithin annehmen, daß auch der die *clades Lolliana* auslösende Sugambrenverband vor allem Vieh erbeuten wollte, so ist zu folgern, daß der Rückweg samt der Beute einen bequemen Durchgang durch das Vorgebirge erforderlich machte; mit Viehherden wäre es kaum möglich gewesen, die bewaldeten Höhen zu überschreiten. Damit reduziert sich die Zahl der geländebedingt bestehenden Möglichkeiten beträchtlich. Die beste am Niederrhein, dem sugambrischen Gebiet gegenüber und zudem bei einem relativ leicht zu vollziehenden Rheinübergang gelegene Stelle bietet das Erfttal, dessen Sumpfstrecken zumindest im Sommer und Frühherbst nicht allzu schwer zu passieren gewesen sein dürften. Daß es kaum andere vergleichbar gute Stellen gab, erweist indirekt die römische Reaktion im Jahr 16 v. Chr.: Als einziger bisher bekannter Platz am Niederrhein wurde Neuss durch eine Truppeneinheit gesichert. Treffen diese Überlegungen zu, so ist aus unterschiedlichen Erwägungen heraus Neuss als Stelle des sugambrischen Rheinübergangs anzunehmen, in dessen Folge es zur *clades Lolliana* kam. In diesem Fall aber gehörte die ubische Siedlung von Neuss zwangsläufig zu den ersten Angriffszielen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurde sie geplündert, vielleicht sogar zerstört. Angesichts der damit offenkundig gewordenen Gefährdung und der real eingetretenen Schäden ist nicht ohne weiteres vor auszusetzen, daß die eben erst gegründete Siedlung am gleichen Ort wiedererrichtet wurde. Gerade die günstige Position am Fluß implizierte ja, wie man nun hatte einsehen müssen, eine vergleichsweise große Gefährdung. Berücksichtigt man dies, so wird vorstellbar, daß der Siedlungsplatz ungeachtet seiner lagebedingten Vorzüge aufgegeben wurde. In diesem Fall stand er als Areal für ein römisches Lager direkt zur Verfügung. Selbst dann aber, wenn sich die ubische Bevölkerung zum Bleiben entschlossen hatte, dürfte es den Römern nicht allzu schwergefallen sein, sie zum Ausweichen

⁷⁵ CAES. Gall. 6,35,6 f.

⁷⁶ TAC. Germ. 5,1.

⁷⁷ H. GALSTERER, Von den Eburonen zu den Agrippinensiern. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 23, 1990, 120.

in die Nachbarschaft zu bewegen: Ubische Wünsche und römische Bedürfnisse trafen einander, lag der Schutz durch römisches Militär doch sicherlich auch in ubischem Interesse.

Freilich dürfte zumindest die nähere Umgebung des Lagers zu Militärterritorium erklärt und damit einer Nutzung durch die Ubier entzogen worden sein. Diese Zone kam insofern für den Wiederaufbau nicht in Frage. Vielmehr wird man eine Stelle gewählt haben, welche die bisher bestehenden topographischen Vorzüge mit den Vorteilen des römischen Militärschutzes und des wirtschaftlichen Potentials der Soldaten verband. Der alte Siedlungsplatz wurde teilweise von Lager A überdeckt, das jedenfalls eine größere Grundfläche besaß als das erste ubische Dorf⁷⁸.

RÉSUMÉ

Der erste ubische Vicus in Neuss hat nur wenige Jahre, etwa zwischen 19 und 16 v. Chr., bestanden. Daß er im Areal zwischen Meertal und Erftmündung lag, macht neben den natürlichen Vorzügen des Geländes einheimische Keramik wahrscheinlich, die dort in größerem Umfang gefunden wurde. Für eine genauere Lokalisierung und Datierung reicht sie freilich nicht aus, zumal sie meist auch in frühen römischen Kontexten angetroffen wurde und dorthin aus der regionalen Umgebung gelangt sein könnte.

Erst die einheimischen Münzen und speziell die in augusteischen Militärkontexten (fast) nicht auftretenden, doch in zeitgleichen Zivilsiedlungen des linksrheinischen Ubiergebiets keineswegs seltenen jüngeren ubischen Quinarserien der Prägephasen 3 und 4 (zwischen 30 und 31 v. Chr.) mit ihren vier Neusser Belegstücken bringen nähere Aufschlüsse. Sie zeigen, daß die erste ubische Siedlung im Areal der Selsschen Ziegelei anzunehmen ist. Momentan zeichnet sich ab, daß die Neusser Siedlung angesichts evidenter geländebedingter Vorzüge 19 v. Chr. beim Rheinübergang großer Teile der *civitas Ubiorum* angelegt wurde und nur wenige Jahre bis in die Mitte des 2. Jahrzehnts vor der Zeitwende bestanden hat. Aufgrund des numismatischen Befunds ist ihr Ende um 15 v. Chr. wahrscheinlich, und die teilweise Überdeckung durch das 16 v. Chr. angelegte früheste Neusser Lager A liefert die Bestätigung von archäologischer Seite. Die Alte Geschichte schließlich kann angesichts dieser Vorgaben zur Erhellung der zugrundeliegenden Vorgänge und ihrer Ursachen beitragen, indem sie ausgehend von den historiographisch überlieferten Notizen zur *clades Lolliana* d. J. 16 v. Chr. ein Modell entwickelt, woraus ersichtlich wird, weshalb der ubische Vicus dem römischen Lager weichen mußte und unter welchen Umständen dies geschah. Das Zusammenwirken dreier altertumskundlicher Disziplinen, der Numismatik, der Archäologie und der Alten Geschichte, kann mithin neue Zugänge zu alten Problemfeldern eröffnen, die aus dem isolierten Horizont der einzelnen Wissenschaften kaum möglich sind. Man darf hoffen, daß der Neusser Vicus in dieser Hinsicht kein Einzelfall bleibt.

⁷⁸ MÜLLER (Anm. 44) 47; KAISER (Anm. 8) 65: angenommen wird eine Lagerfläche von ca. 13 ha.

ZUR FUNKTION HÖHERWERTIGER UBISCHER MÜNZEN
IM LIPPEGEBIET UND IN NEUSS⁷⁹

Von der einheimisch germanischen Bevölkerung im Mittelgebirgsbereich, zwischen ubischem Gebiet und Lippe, waren ubische Quinare seit dem Gallischen Krieg bis zur Umsiedlung der Ubier um das Jahr 20 v. Chr. erworben worden; daß es sich tatsächlich um Stücke aus dem ubischen Lahnggebiet, speziell aus dem ubischen Vorort im Dünsberg-Oppidum bei Gießen, handelt, belegen Stempelgleichheiten zwischen hier und im Lippegebiet gefundenen Quinaren in einer Reihe von Fällen. Aus den Siedlungsplätzen südlich der Lippe gelangten die Münzen während der Belegdauer des Lagers Oderaden (ca. 11–8/7 v. Chr.) an römische Händler (und Soldaten) im Lippebereich, und zwar in einem engen Sektor, der sich parallel zum Südufer von den Lagern Beckinghausen und Oberaden bis auf Höhe von Paderborn erstreckt. Dabei handelt es sich um den östlichen Teil des römischen Lippekorridors, dessen Westabschnitt auf dem nördlichen Ufer verlief, mit einem Übergang beim Uferkastell Beckinghausen. Die ubischen Nominalen (Regenbogenschüsselchen der Nordgruppe und Quinare Sch 57), auf welche sich die im fraglichen Lippeabschnitt angebrochenen einheimischen Münzen weitgehend beschränken, treten in mehreren Fällen vergesellschaftet mit Typen römischer Münzen auf, die für den Umlauf der Drususzeit charakteristisch sind. Sie gehören demnach in einen Austausch zwischen Römern und einheimischer Bevölkerung. Der Austausch dieses Geldes gegen römische Waren fand zum einen in dem schmalen Marschkorridor südlich parallel der östlichen Lippe statt, zum anderen im bzw. vor dem Lager Beckinghausen.

Mehrere Dutzend Quinare wurden in dessen Bereich von zumeist privaten Findern aufgespürt (bei wahrscheinlich hohen Dunkelziffern: zuverlässigen Mitteilungen aus dem Münzhandel zufolge wurden zeitweise weit über 100 Quinare angeboten, die in Beckinghausen als geschlossener Komplex aufgespürt worden sein sollen). Dagegen bleiben ubische Quinare im großen, möglicherweise für zwei Legionen samt Auxiliaren konzipierten Lager Oberaden selten. Dort begegnen umgekehrt größere Mengen an römischem Münzgeld, das seinerseits in dem kleinen, unmittelbar oberhalb der Lippe gelegenen Uferkastell Beckinghausen erstaunlich wenig gefunden wurde. Eine naheliegende Erklärung für diese Diskrepanz liegt in dem offenbar unterschiedlichen Charakter beider Militärbereiche. Während es sich in Oberaden um einen Stationierungsort für Truppen sowie um einen Standort zentraler Kommandoeinrichtungen handelte und mithin der militärische Aspekt im Vordergrund stand, dürfte sich in Beckinghausen ein befestigter Stapelplatz für Güter befunden haben, die über die Lippe angelandet oder abtransportiert werden konnten und zur Versorgung des benachbarten Lagers Oberaden erforderlich waren. In Beckinghausen stratifiziert nachgewiesene Innenbauten, die sich weitgehend auf Speicher beschränken, unterstützen diese Annahme, während das bisweilen geäußerte Gegenargument fehlender Landungsmöglichkeiten im Kastellbereich selbst nicht allzu schwer ins Gewicht fällt: Gerade das Steilufer zur Lippe hin trug zur Sicherheit des Lagers bei, während

⁷⁹ Die Situation im Lippegebiet ist im Hinblick auf Neuss ebenso interessant wie in sich komplex. Sie läßt keine abrißhafte Verkürzung zu; andererseits können hier weder Details beleuchtet noch Material und Literatur ausführlich dokumentiert werden. Ersatzweise sei verwiesen auf zwei Artikel, die in absehbarer Zeit erscheinen werden (s. o. S. 85 Anm. 46).

innere Hafenanlagen zusätzliche Sicherungsmaßnahmen erheblichen Umfangs erfordert hätten. Als stark befestigter Stapelplatz in Nachbarschaft zum großen Legionslager von Oberaden benötigte Beckinghausen nur eine relativ kleine militärische Besatzung, welche nötigenfalls Angriffe kurzfristig bzw. bis zum Eintreffen von Verstärkungen aus Oberaden abwehren konnte. Auch dürfte schon die Nachbarschaft des großen Lagers abschreckend auf potentielle Angreifer gewirkt haben, so daß vermutlich nur wenige römische Soldaten in Beckinghausen stationiert waren. Dies mag den geringen Umfang an verlorenem römischem Umlaufgeld erklären. Umgekehrt aber erwies sich Beckinghausen in seiner eben umrissenen Funktion als ideale Ausgangsbasis für römische Händler, die von dem Anschluß an den Wasserweg profitieren konnten, um Waren zu beziehen und nach Westen zu expedieren. Hierzu gehörten neben vorwiegend Naturalgütern und Sklaven sicherlich auch das seit längerem gehortete Silber in Form ubischer Münzen, die niemals als eigentliches Geld kursiert hatten und daher ungeachtet ihres teilweise beträchtlichen Alters keine nennenswerten Abnutzungen aufweisen. Solche Münzen finden sich bezeichnenderweise in großer Anzahl in bzw. bei einem ökonomisch relevanten Stapelplatz (der eventuell auch als Sammelstelle für Abgaben der umwohnenden Bevölkerung fungierte, die teilweise auch in Silber erfolgt sein könnten), kaum aber in dem von einer ungleich größeren Zahl von Soldaten belegten Lager Oberaden. Wenn die Quinare dort nur vereinzelt auftreten, so ist dies einmal mehr als Indiz für die Zurückhaltung der Soldaten gegenüber einheimischem Wertgeld zu interpretieren. Anders als einheimische Kleingeldnominale, derer sich das römische Militär gerne und in großem Umfang als Ersatz für fehlende römische Nominale entsprechend geringer Wertstufe bediente, spielten ubische Silberquinare lediglich im Handel, nicht aber im Geldumlauf der Soldaten eine Rolle.

Im Lippegebiet werden überwiegend (ältere) Quinare und jüngere Regenbogenschüsselchen (offenbar in Kleingeldfunktion) angetroffen, während ältere Regenbogenschüsselchen (aus ‚Elektron‘/Silber) bisher nicht allzu zahlreich bekannt geworden sind. Die ubischen Quinare entfallen in Beckinghausen und im sonstigen Lippegebiet nach ihrer seriellen Zusammensetzung mehrheitlich auf die während des Gallischen Kriegs emittierte Prägephase 1 (ca. 60/45 v. Chr.). Die anschließenden mittleren Serien der zweiten Prägephase (ca. 45/30 v. Chr.), zu denen das älteste im Clemens-Sels-Museum aufbewahrte Stück gehört (Abb. 3 Nr. 1 [Inv. 147], Neusser Provenienz nicht gesichert), begegnen deutlich seltener, die nochmals später emittierten jüngeren Serien der Prägephase 3 (30/15 v. Chr.), die in Neuss mit drei Exemplaren vorliegen, sind in militärischen Kontexten des mittleren und östlichen Lippegebiets nur vereinzelt anzutreffen⁸⁰. Endlich präsentiert sich die Prägephase 4 ([wenig vor] 15 bis 1 v. Chr.), die in Neuss mit einem frühen Exemplar begegnet (Abb. 3 Nr. 5 [Inv. 145]), an der Lippe mit lediglich einem Exemplar aus Oberaden; es gehört zu den wenigen Exemplaren in römischen Militäreinrichtungen und wurde am ehesten durch (ubische?) Soldaten mitgebracht⁸¹.

⁸⁰ S. o. Anm. 53.

⁸¹ Exemplar von der Lippe: Westfälisches Museum für Archäologie Münster, Inv. Oa. 85.122. Vergleichbare Stücke wurde gefunden in: Bonn, Münsterplatz (RLMB E.-Nr. 3/99), Zülpich-Wichterich (RLMB Inv. Nr. 90.0715) und Düren-Mariaweiler (privat, unpubliziert). Vgl. HEINRICHS 2001 (Anm. 46).

Wie die bisher bekanntgewordenen Stückzahlen belegen, wurden allerdings ältere, metrologisch bessere und nahezu prägefrische Quinare, die über Jahrzehnte in Rücklagen gelegen hatten, römischerseits zwar in offenbar größerem Umfang angenommen – als Gegenwert für Waren, als Gebühr oder Abgabe –, jedoch nicht in den Geldumlauf der Lager integriert, wie dies in der Folgezeit massenhaft mit einheimischen Kleingeldnominalen („Atuatuker“-Kleinerze, Regenbogenschüsselchen der Untergruppe Bochum) geschehen sollte.

Dies wird auch aus dem weitgehenden Fehlen ubischer Quinare in den frühen römischen Lagern am Rhein ersichtlich. Bisher sind lediglich zwei Exemplare der ersten Prägegruppe in privaten Fundmünzkomplexen aus Vetera bekanntgeworden. Beide weisen den für militärischen Umlauf charakteristischen stärkeren Abnutzungsgrad auf. Diese Münzen können aus unterschiedlichen Gründen nicht aus dem zivilen Umland links des Rheins in das römische Lager gelangt sein, sondern wurden offenbar aus dem Lippegebiet mitgebracht. Dies entspricht der Praxis, aus Operationsräumen oder Stationierungsorten vereinzelt einheimische Wertgeldmünzen mitzunehmen. Solche die Regel bestätigenden Ausnahmen sind bereits für Oberaden konstatiert worden, in Vetera finden sich weitere Beispiele in zwei (ebenfalls privaten, unpublizierten) Quinaren aus dem treverischen Bereich. Gerade der geringe Umfang des Phänomens belegt aber tendenziell seine Gültigkeit. Es ging den Römern demnach nicht um die Geldfunktion einheimischen Silbergelds, wenn sie es bei Handelskontakten akzeptierten, sondern um das Münzmetall. Damit gehören solche Münzen in den Umkreis der Händler, weit weniger den der Soldaten.

Entsprechende Stücke, die klar einem römisch-militärischen Kontext zuzuweisen sind, fehlen daher auch in den südlich von Vetera gelegenen Militärkomplexen, die nur indirekt Bezüge zum Lippekorridor hatten, etwa in Asberg und Neuss. Dorthin gelangten die vereinzelt aus dem Lippegebiet übernommenen ubischen Quinare nicht mehr. Daß andererseits aktuelle Quinare aus dem Umlauf der Region von Händlern zur Silbergewinnung gesammelt wurden, ist aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich. Die metrologischen Standards späterer Emissionen, wie sie während der Drususzeit im Kölner Raum kursierten, waren bei gleichem Nennwert merklich reduziert. Dieser überstieg im einheimischen Zahlungsverkehr deutlich den Materialwert.

Anders als die einheimisch-germanische Bevölkerung im Lippegebiet, die bis in die Drususzeit hinein keine Geldwirtschaft kannte und insofern die von den Ubiern erworbenen Münzen lediglich als Wertobjekte betrachtete, waren sich die umgesiedelten Ubierrgruppen des Kurswerts ihrer metrologisch schlechteren Münzen bewußt. Sie wurden entsprechend hoch bewertet, so daß römischen Händlern aus der Entgegennahme solch später Quinare eher Verluste erwachsen wären. Ein auf den Metallwert bedachter römischer Händler hätte allenfalls eine Auswahl zugunsten der schwersten Exemplare getroffen; nicht so die ubische Bevölkerung, für die das Nominal und damit der Nennwert der Münzen entscheidend war. Innerhalb bestimmter Grenzen wirkte er bei metrologischen Unterschieden konkreter Münzen nivellierend.

Unter Berücksichtigung der ausgeführten Argumente muß man annehmen, daß die ubischen Quinare vom Areal der Selsschen Ziegelei im einheimisch zivilen Umlauf verlorengingen ebenso wie Stücke derselben und auch jüngerer Emissionsserien an einer Reihe weiterer ziviler Siedlungsplätze westlich von Köln und Bonn.

Abgekürzt zitierte Literatur

ALLEN

D. ALLEN, Catalogue of the Celtic coins in the British Museum 2 (1990).

CASTELIN

K. CASTELIN, Keltische Münzen. Kat. Slg. Schweiz. Landesmus. Zürich 1 (1975).

DE LA TOUR

H. DE LA TOUR, Atlas de monnaies gauloises (1892). Mis à jour par B. FISCHER²(1994).

FORRER

R. FORRER, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (1908; erg. Nachdruck in 2 Bänden, besorgt von K. CASTELIN u. a.²[1968/69]).

KELLNER

H.-J. KELLNER, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Münzfunde aus Südbayern (1990) (Typenübersicht im unpaginierten Teil).

SCHEERS

S. SCHEERS, La Gaule belgique. Traité de numismatique celtique 2 (1977; Nachdruck 1983).

Außerhalb von Zitaten werden folgende numismatische Siglen verwendet: dIT DE LA TOUR, F FORRER, Sch SCHEERS.

Abbildungsnachweis

1–2 Nach H. CHANTRAINE u. a., Das römische Neuss (1984) 54 f.; Pläne 30 und 31

3,1–5 Copyright Clemens-Sels-Museum, Neuss; Aufnahmen: J. Schulze-Forster, Marburg

3,6 Nach Bonner Jahrb. 189, 1989, 219, 3